

Hans-Wolff Graf

**Plädoyer
für ein modernes
*Bildungskonzept***

der

**PERSPEKTIVE ohne
Grenzen e.V.**

Inhaltsverzeichnis	Seite
VORWORT	1
Bildung – Wege zu Neuem Denken gesucht	1
1. <i>Bildung</i> – kein Synonym für Wissen	2
2. <i>Bildung</i> – Spiegel eigener Lebenskraft	2
3. <i>Bildungsbereitschaft</i> – Ausdruck persönlichen Selbstverständnisses	3
4. <i>Bildung</i> und <i>Erziehung</i>	4
5. <i>Ausbildung</i> – ausreichende <i>Bildung</i> ?	4
6. <i>Endogene</i> Bildungsfreude statt <i>exogener</i> Lernzwänge	5
7. Wer bildet <i>Ausbilder</i> aus?	6
8. <i>Bildung</i> verlangt <i>korruptionsfreie Information</i>	7
9. <i>Bildung</i> als Ergebnis ganzheitlichen <i>Lernens, Wissens</i> und <i>Könnens</i>	7
10. Auch das <i>Lernen</i> will gelernt sein	8
11. <i>Bildungspolitik</i> als Schlüssel ganzheitlicher Erziehung	11
12. <i>Bildung</i> – Chance für ein erfülltes Erleben	11
EINLEITUNG	
Der heutige Bildungsbegriff	14
I. Die Ressourcen der Bildung	16
1. Die natürlichen Ressourcen	16
2. Soziologische Ressourcen	16
II. Bildung als lebensbegleitendes Element	17
1. Anspruch des Einzelnen auf Bildung	17
2. Aktive Bildungsverantwortung des Einzelnen	18
III. Inhalte der Bildung	19
1. Philosophie, Psychologie und Pädagogik als tragende Parameter	19
2. Kommunikation als zentraler Bildungsinhalt	24
3. Persönlichkeitsentwicklung – Ergebnis einer umfassenden (Weiter-)Bildung	24
4. Selbständigkeit – mehr als ein juristischer Begriff	25
IV. Ein neues Bildungskonzept	26
V. Zusammenfassung	29
EPILOG	32

Vorwort

Bildung - Wege zu Neuem Denken gesucht

Wann immer - und dies in täglich zunehmendem Maße - auf Kongressen und Foren, in den Medien und vor allem in politischen Reden - von *Bildung* die Rede ist, beschleicht mich das Gefühl, daß die darüber Diskutierenden oftmals auf völlig unterschiedlichen Ebenen und über gänzlich andere Sachverhalte sprechen. Da ist von *Bildungsstandorten*, *Bildungsschwächen* und *Bildungsrückständen*, ja sogar einem *Bildungsnotstand* die Rede. Dabei zeigen sich die darauf Hinweisenden immer von arger Sorge um Deutschland, den bundesdeutschen Nachwuchs, die Chancen der bundesdeutschen Wirtschaft und die Zukunft unseres Landes gebeutelt.

Alarmieren muß vor allem die Tatsache, daß nach Schätzungen der *OECD* und anderer Institute in Deutschland rund vier Millionen (1998) sog. „funktionale Analphabeten“ im Alter von über 15 Jahren leben, denen, wie der Generalsekretär der deutschen *UNESCO*-Kommission, *Traugold Schöffthaler*, feststellt, „die Grundqualifikation dafür fehlt, in unserer Gesellschaft mitarbeiten zu können“. Hingegen besuchten 1997 nur etwa 20.000 dieser „funktionalen Analphabeten“ Alphabetisierungskurse der Volkshochschulen. Rund 25 % der Kinder im Vorschulalter weisen nach Untersuchungen des Erziehungswissenschaftlers *Professor Rainer H. Lehmann* und *Professor Ring* von der *Stiftung Lesen* „klinisch manifestierte Sprachstörungen“ auf – vor zehn Jahren waren es erst 4 %.

1997 wendete die *Bundesanstalt für Arbeit* 850 Millionen Mark dafür auf, „Lernschwache“ ausbildungsreif zu machen. Etwa 15 % aller Lehrstellen-Bewerber seien schon heute schlicht nicht mehr vermittelbar. Zwar sind, so *Frau Dr. Helga Herrmann* vom *Institut der Deutschen Wirtschaft*, „eine große Zahl der Analphabeten ausländische schulpflichtige Kinder, die in ihrer Heimat keine Schule besucht haben und mit der Zuwandererwelle nach Deutschland gekommen sind“ und nach Untersuchungen von *Prof. Lehmann* nehmen sich Kinder und Jugendliche pro Tag nur noch etwa 21 Minuten ihrer Zeit, um zu lesen (1990 lag der Schnitt noch bei etwas über einer halben Stunde), all dies wirft jedoch ein trauriges Bild auf die deutsche *Bildungssituation* – ein Land, in dem bereits 1844 die Schulpflicht eingeführt wurde, in dem mehr als 50.000 Schulen mit über 700.000 Lehrern für rund 12 Millionen Schüler zur Verfügung stehen und Eltern jährlich etwa 1,6 Milliarden Mark für Nachhilfeunterricht ausgeben. Dennoch verlassen Jahr für Jahr 30.000 junge Hauptschüler – mehr als 12 % - die Schulen ohne ausreichende Grundkenntnisse in Lesen, Schreiben und Rechnen.

Wenngleich unsere Zahlen nicht neuesten Datums sind, darf davon ausgegangen werden, daß sich die Situation nicht verbessert, sondern sogar deutlich verschlechtert hat.

Wenn aber in der Bevölkerung – vor allem bei der Jugend – in derart gravierender Weise selbst die fundamentalen Kulturtechniken fehlen, Menschen ab dem Verlassen der Schule binnen weniger Jahre die ehemals erlernten Fähigkeiten des Lesens und Schreibens mangels Übung vergessen und etwa 15 % aller Deutschen „hart an der Grenze zum funktionalen Analphabetismus stehen“, so *Prof. Ring*, ist es hohe Zeit, diese zumeist schamhaft verschwiegenen Tatsachen in die Diskussion um *Neue Wege in der Bildung* und eine seit Jahren diskutierte *Bildungsreform* einfließen zu lassen.

Vielleicht sollte man zur allgemeinen Klarheit und zur Entkrampfung der Diskussion um diesen Begriff einmal genauer beleuchten, was *Bildung* eigentlich wirklich ist und welcher Voraussetzungen sie bedarf.

1. *Bildung* - kein Synonym für *Wissen*

Zuvorderst sollte klar sein, daß auch das detaillierteste Fachwissen über ein spezielles Teilgebiet nicht mit *Bildung* gleichgesetzt werden kann. Wer über die Hochzeitsriten der russischen Waldameisen exzellent Bescheid weiß, kann sicherlich nicht schon darob und per se als *gebildet* bezeichnet werden. Vielmehr werden angebotene und aufgenommene Informationen zu *Wissen* verarbeitet. Je ganzheitlicher und detaillierter dieses *Wissen* ist, desto eher kann man von *Bildung* sprechen. *Bildung* entsteht also erst aus der Summe der einzelnen Wissensgebiete.

Im Wort *Bildung* steckt ja nicht von ungefähr das Wort *Bild*. Wer bei der Betrachtung eines Bildes sich nur auf den linken unteren Bildrand konzentriert, wird das gesamte Bild und dessen Inhalt gar nicht erfassen können.

Solange jedoch hoch-verdichtetes *Fachwissen* im allgemeinen Sprachgebrauch mit *Bildung* synonym gesetzt wird, erstarrt „Otto Normalverbraucher“ in Ehrfurcht, weil er die ganze Diskussion ausschließlich dem Bereich der Universitäten zuordnet und allenfalls aufhorcht, wenn es um *Weiterbildung* geht, womit ja im allgemeinen Sprachgebrauch wiederum nur gemeint ist, bereits bestehendes *Wissen* noch zu vertiefen.

Fazit: Wichtig wäre, sauber zwischen *Information*, *Wissen* und *Bildung* zu unterscheiden, um überhaupt den gewählten Adressaten zu erreichen.

2. *Bildung* - Spiegel eigener Lebenskraft

Wie bereits angedeutet, ordnen die meisten Menschen *Bildung* mehr (bis ausschließlich) dem akademischen Bereich zu. Sie erklären sich für davon nicht betroffen und verweigern sich nicht zuletzt deshalb der gesamten *Bildungs*-Diskussion - sogar dann, wenn in ihrem Haushalt schulpflichtige oder studierende Kinder/Jugendliche leben.

Dies hängt vor allem damit zusammen, daß für die sehr viele Bürger jegliche weitere *Bildung* nur noch punktuell und auf ganz spezifischen Interessensgebiete beschränkt interessant ist - quasi zum Zeitvertreib und als Hobby.

Häufig in einer wenig befriedigenden beruflichen Situation verhaftet, beschränken sich die meisten darauf, um ihren Arbeitsplatz zu bangen und zu hoffen, daß der Abbau der Arbeitsplätze ihren nicht betrifft. Da sie ihre Wissensentwicklung für weitestgehend abgeschlossen, vielleicht gar nicht mehr erweiterbar halten und Lernen - der Zubau an Wissen - mit erheblichem *Distreß* verbunden ist (hier wirken die falschen Lehrkonzepte einer reichlich unpädagogischen Schul-„*Bildung*“ nach), verweigern sie sich dem bedeutenden Element jeglicher Weiterentwicklung - dem Zubau an Wissen zur ständigen Vervollkommnung der eigenen beruflichen Qualifikation. Allenfalls - wenn nicht vermeidbar - läßt man sich „auf *Weiterbildung*“ schicken, und dann soll, bitte schön, der Arbeitgeber (bzw. das Arbeitsamt) dafür bezahlen. Wirkliche *Lust* auf (*Weiter*-)*Bildung* haben leider die wenigsten Erwachsenen.

Schon hieraus erkennt man unschwer, daß das wesentlichste Motiv mangelnden Bewußtseins um die Notwendigkeit einer *Weiter-Bildung* in einem erheblichen Dissens zwischen dem Menschen und seiner Beruflichkeit liegt - weil größtenteils als Belastung empfunden (im Gegensatz zu „Frei-Zeit“) statt als *Berufung*.

Was bereits für (berufliches) *Wissen* gilt, gilt um so mehr für den noch wesentlich komplexeren Begriff der *Bildung*. Wer nicht unbedingt *muß*, zieht sich lieber auf tradierte Ausreden („*Ich habe zu weiterem Lernen einfach keine Zeit/Kraft mehr*“) zurück. Der Aufbau weiteren *Wissens* und noch mehr der Zubau von *Bildung* (d.h. dem Aufbau von *Wissen* in vielen verschiedenen Bereichen) wird generell nicht als lustvoll angesehen, sondern als ein Übel, dem es (wo irgend möglich) auszuweichen gilt.

Insofern ist die *Bildungsbereitschaft* eines Menschen tatsächlich als *Spiegelbild seiner eigenen Lebensfreude und -kraft* anzusehen. Ist diese - bedingt durch exogene Einflüsse, z.B. durch die

Eltern - verkümmert oder massiv beeinflusst, kann ein Phänomen auftreten, das (leider) viele Menschen kennen und mitunter ein ganzes Berufsleben hindurch mit sich herumschleppen: Die Wahl des Berufes wird nur allzu häufig nicht von den jungen Menschen selbst getroffen, vielmehr werden sie sehr frühzeitig - nicht zuletzt liegt hierbei die Schuld sowohl in unserem Erziehungs- wie auch in unserem Schulsystem - auf eine bestimmte Schiene festgelegt (z.B. „*Du bist technisch begabt*“ oder „*mathematisch/sprachlich/naturwissenschaftlich/handwerklich*“ etc.). Derart festgelegt, quälen sich viele dann durch ihr Berufsleben. Sie empfinden ihren Beruf („*Berufung*“!) mehr als Qual denn als tägliche Bereicherung. Entweder meiden sie dann jegliche Weiterbildung in diesem Beruf (z.B. auch Fachliteratur) oder aber - Gegenfunktion eines ausschlagenden Pendels - sie stürzen sich mit Vehemenz auf alles, was zur Erfüllung in ihrem Beruf notwendig erscheint, lassen aber buchstäblich alles, was nicht unmittelbar zu ihrem Beruf gehört, tunlichst außen vor. Sie werden zum perfekten „*Hasser*“ oder „*Götzendiener*“ (ein netteres Wort für „*Fachidiot*“) ihres Berufes.

Oder aber sie suchen sich - aus (unbewußt ausgelebtem) Trotz - einen Beruf, der dem „*Berufswunsch*“ der Eltern diametral entgegensteht und sind damit ebensowenig glücklich.

Wer also versucht, breiten Bevölkerungsschichten nicht nur die Notwendigkeit des Zubaus an *Bildung* nahezubringen, sollte zuallererst daran gehen, *Bildung* in all' ihren Facetten als etwas Bereicherndes und die Lebensfreude Stärkendes darzustellen und zu empfinden.

Überfüllte Hörsäle, viel zu große Klassen an Schulen und Volkshochschulen sowie ein archaisches Noten- und Prüfungswesen sind sicherlich wenig dazu angetan, *Bildungsarbeit* als freudvolle Bereiche des eigenen Lebens zu vermitteln.

3. *Bildungsbereitschaft* - Ausdruck persönlichen Selbstverständnisses

Mit dem Abschluß der *Schulbildung* glauben viele Menschen, alle Voraussetzungen dafür (endlich) geschaffen zu haben, ihren Platz in der Gesellschaft einnehmen zu können und zu dürfen. Daß *Bildung* ein lebenslanger Entwicklungsprozeß sein kann und darf, ist den meisten Menschen bislang völlig unverständlich. Sie sehen sich durch Abschlußzeugnisse und Diplome in den abgeschlossenen Stand eines Ausgebildeten versetzt, der - von zumeist negativen Erinnerungen verfolgt - wenig (bis überhaupt kein) Interesse dafür aufbringt, nun weiterhin die Schulbank zu drücken. Daß Qualität und Quantität weiterführenden *Wissens*, was dann mutmaßlich zu noch tieferem *Detailwissen* innerhalb der bisher erfahrenen *Ausbildung* führt, wenig *Bildungsbereitschaft* beim Durchschnitt der Bevölkerung (auch in sog. „*höher-gebildeten Kreisen*“) entstehen läßt, liegt psychologisch gesehen völlig auf der Hand, ist also nur allzu „verständlich“.

Dieses kollektive (gleichwohl falsche) *Bild* von *Bildung* läßt die Menschen lieber verdrängen, daß - was ihnen ihre Ratio eigentlich klar vermittelt - sie um ihrer selbst willen, also für ihr eigenes Selbstverständnis, weiter lernen, *Wissen* entwickeln und ihre *Bildung* ausbauen sollten.

Wo *Arbeit* mit *Leid* gleichgesetzt und *Freizeit/Urlaub/Wochenenden* als *Freude* verstanden werden, wird auch *Bildung* eher dem ersten Bereich zugeordnet und nach Kräften gemieden statt gesucht.

4. Bildung und Erziehung

Setzt man *Erziehung* nicht mit *zwanghafter Indoktrination* oder *kulturelem Drillakt* gleich, sondern versteht sie als vorbildhaft vorgelebte Einführung in die Sozialgemeinschaft, so steht *Erziehung* im Kontext von *Bildung* – als ein Teil derselben.

Genau daraus ergeben sich jedoch auch die Probleme mit dem Begriff *Erziehung*; unstrittig dürfte – leider – sein, daß das allgemeine Erziehungsniveau immer weiter sinkt. Der Leser möge dies nicht als moralin-saure Klage eines nostalgischen *Erziehungs*-Puristen versehen. Bedauerlich ist aber, daß *Erziehung* immer mehr zu einer Form sozialer Beliebigkeit verkommt – ob in der Sprache (schriftlich wie mündlich), in der Art des sich-gegenseitig-Begegnens, im Alltag oder bzgl. der Tischsitten.

Ich rede hier nicht unnatürlicher Höflichkeit und anbiederischer Unehrlichkeit das Wort. Die Wertigkeiten von *Klasse* und *Stil* beziehen und beschränken sich aber heutzutage vornehmlich auf merkantile Besonderheiten, zwanghaften Individualismus in Äußerlichkeiten und eine vorgeführte Extravaganz, der nichts zu teuer und ausgefallen sein kann.

Erziehung als Grundelement von *Bildung* bedarf in besonderem Maße eines *Vorbilds*, was jedoch für das jeweilige *Vor-Bild* mit der unbequemen Tatsache verbunden ist, eigenen Bequemlichkeiten nicht nachzugeben und sich seiner *Vorbildhaftigkeit* auch – in voller Authentizität – stets bewußt zu sein.

Anders ausgedrückt: Wir können uns nur wenig darüber wundern, wenn z.B. die heutige Jugend den „Leistungs“-Begriff als verstaubt und antiquiert ablehnt, wenig Respekt und Hochachtung zeigt – wovor auch? – und sich statt dessen *Pseudo-Vorbilder* sucht, die beinahe exterrestrischen Heldencharakter tragen – imaginäre Führungsfiguren als Leitbilder eigener Verstörtheit und Desorientiertheit.

Wenn Kinder aus der Familie in die nächst-größere Sozialität (Schule, Lehre, Berufsleben) eintreten, ist der primäre *Erziehungsakt* längst gelaufen. Wer also eine Änderung des *Erziehungswesens* – als Teil eines neuen Begriffs von „*Bildung*“ – einfordert, muß sich darüber klar sein, daß diese ihren Ursprung in der Familie als ursächlichem Keim jeglicher Sozialkompetenz (und eben guter oder schlechter *Erziehung*) hat.

Die erzieherischen Primäraspekte von *Bildung* stellen – wessen sich die meisten wohl gar nicht bewußt sind – auch die Grundvoraussetzungen für die Bereitschaft des Kindes/Jugendlichen dar, im späteren Leben Mut und Fleiß, Kreativität und Zivilcourage in ihr Leben einzubinden. Andererseits wirkt sich eine mangelhafte Erziehung im späteren in Bequemlichkeit und unmotivierter Ziellosigkeit, Unehrlichkeit und einer geringen Sozialkompetenz aus, über die dann Klage zu führen reichlich unsinnig ist.

5. Ausbildung - ausreichende Bildung?

Was meinen wir eigentlich, wenn wir jemanden als „*ausgebildet*“ bzw. eine „*Ausbildung*“ als *abgeschlossen* bezeichnen?

Davon abgesehen, daß es sich bei den meisten Formen von *Ausbildung* (leider) nur um sehr punktuellen *Wissen* innerhalb eines sehr engen Segmentes dessen, was man *Bildung* nennen könnte, handelt, halte ich es schlechterdings für unmöglich, irgendeine (Teil-)*Bildung* durch das Präfix „aus“ für final, d.h. als „für immer beendet“ zu bezeichnen.

Insoweit ist der Begriff „*Ausbildung*“ entweder dahingehend irreführend, daß er nur einen gewissen Prüfungsabschnitt für beendet erklärt (was dann durch entsprechende Prüfungen oder Diplome deutlich gemacht wird, und was den „*Aus-*“*Gebildeten* zu der fatal irrigen Ansicht führt, seine *Bildung* sei „abgeschlossen“), oder es handelt sich um einen zur „*Ausbildung*“ aufgeblasenen Kurs, der allein durch die Verwendung dieses Begriffs camoufliert wird.

In jedem Fall wird der Begriff „*Ausbildung*“ zuallermeist in korrumpierender Form - also einer sowohl den „Ausbildenden“ wie auch die Umwelt täuschenden Absicht und Art - verwendet.

Daß dann die derart Pseudo-*Aus-Gebildeten* gar nicht auf die Idee kommen, daß sie allenfalls ein Stück auf dem Weg hin zu einer wirklichen *Bildung* zurückgelegt haben, muß doch niemanden wundern. Im weiteren darf dann aber nicht erstaunen, wenn diese Menschen sich psychologisch darauf einrichten, auf genau dem Stand dann auch zu verharren - zufrieden und stolz ob des Erreichten - und gar nicht auf die Idee kommen, ihre „*Ausbildung*“ weiter zu vervollkommen.

Es drängt sich schon der Verdacht auf, daß auch dieses Wort - wie so viele andere^① - sehr oft in voller Absicht und in Verquerung der tatsächlichen Gegebenheit vorsätzlich unsauber gebraucht wird. Wen wundert außerdem, daß es bei manchen Leuten schon sehr am Selbstbewußtsein nagt, wenn sie plötzlich feststellen müssen, daß ihre *Ausbildung* eben bei weitem nicht ausreichend, mitunter sogar vielleicht reichlich angestaubt ist, also einer „Frühjahrskur“, einer „Entschlackung“, eines „Re-Engineering“ bedarf. Darin mag auch der Grund dafür zu suchen sein, daß sich die meisten so lange auf ihr bisheriges *Wissen* verlassen und versteifen, bis ihnen - und dann in mitunter recht schmerzhafter Weise - vor Augen geführt wird, daß ihr *Wissen* und ihre *Ausbildung* eben längst nicht mehr up-to-date und ausreichend sind.

6. Endogene *Bildungsfreude* statt exogener *Lernzwänge*

Genau aus dem letzten unter Punkt 4. Gesagten resultiert, daß viele Menschen - und hierbei vor allem diejenigen, die mit ihrem bisherigen *Wissensstand* 20 oder 25 Jahre im Beruf erfolgreich waren (oder zumindest schienen) - sich einer *Weiterbildung*, einem *Umdenken* und *Umlernen* bisweilen sogar verbissen verschließen und gegen notwendige Änderungen ihres bisher gewohnten Denk- und Arbeitsablaufes auflehnen. Hintergrund ist der verspürte Zwang, der *exogen* (= von außen) wirkend empfunden wird. Wirklicher *Wissenszuwachs* und die Verknüpfung von *Teilwissen* zu dem, was man *Bildung* nennen könnte, kann nur in dem Maße provoziert werden und wirken, wie *Aus-/Weiterbildung* und jede Form des Lernens *endogen* (= von innen kommend) empfunden und mit Freude begleitet wird. Insofern ist die Wahl des Kurses und seiner Inhalte, jede *Fortbildung* (ebenso wie früher das Leistungsangebot der Schule) in hohem Maße davon bestimmt, wie zugewandt der *Auszubildende* (auch der Art der Darbietung) ist. Vergleichen Sie es mit einem hart gefrorenen Feld, welches Sie beackern wollen, um neuen Samen (*Wissen*) auszusäen oder einzupflanzen. Ist der seelisch-geistige Untergrund (das Feld) - Symbol für die Beweglichkeit, Einsicht und Bereitwilligkeit des Lernenden - hart und starr, könnten neues *Wissen* und aktuelle *Informationen* nur quasi mit Gewalt eingestampft („eingetrichtert“) werden. Daß auf diesem Boden der (geistig-seelischen) Nicht-Bereitschaft auch kein neues *Wissen* (als Voraussetzung für wachsende *Bildung*) gesät werden kann, leuchtet ein.

Um *Bildungsinhalte* zu vermitteln, neues *Wissen* zu generieren, gilt es also vor allem, die *Bildungsfreude* zu erhöhen, um zwanghaftes „Pauken“ möglichst zu verhindern. Nur ist dazu eben nötig, keine *Wissens-Vermittler* vor eine Klasse oder in einen Hörsaal zu stellen, sondern *Pädagogen*^②.

^① richtig (statt *stimmt/zutreffend*), *Macht* (als nur negativ empfundener Begriff) u.v.m.

^② *Pädagoge* (griech.: *Spielgefährte, Begleiter, Freund des Kindes*)

Aber genau dieser Ansatz, diese grundlegende Voraussetzung wird in unserem *Bildungskonzept* sträflich vernachlässigt. Was in Schulen und Hörsälen, Betrieben und Volkshochschulen als Lehrer, Meister, Dozenten oder „Ausbilder“ fungiert, ist pädagogisch oftmals nur Ausschußware. Dies rührt vor allem daher, daß es für viele Menschen wesentlich angenehmer ist, „saubere“ Arbeit (ohne Berührung mit Schmutz und Maschinen) zu verrichten und sich vor einer Klasse als „Wissender“ zu präsentieren, was dem eigenen Ego frönt und per se ein Symbol der Übergeordnetheit in sich birgt. Dazu kommen die zumeist höhere Entlohnung und ein höherer Freizeitwert (speziell in Schulen aller Art). Zum anderen erwächst der Mangel an Pädagogik bei Lehrenden aus dem gesellschaftlichen Irrtum, daß *Wissen* allein schon einen Überlegenheitsbeweis darstellt und es vornehmlich um die *Wissensinhalte*, nicht aber um die Art der Vermittlung des *Wissens* geht. Ein gefährlicher und höchst ignoranter Fehlschluß, da gerade hierin der Grund dafür zu sehen ist, warum so viele Lernende mit Widerwillen das angebotene *Wissen* aufnehmen, in Lehrern geradezu Gegner sehen und generell so freudarm gelernt wird. Zweifellos ist es dienlicher und insgesamt zweckmäßiger, 80 % eines Lehrstoffes mit Freude zu erlernen (und dann auch mit Überzeugung und innerer Bereitschaft anzuwenden) als 100 % des per Lehrplan vorgegebenen Wissens einzupauken, um eine Prüfung zu bestehen (und das Gewußte unmittelbar danach blitzschnell zu verdrängen).

7. Wer bildet Ausbilder aus?

In diesem Zusammenhang ist interessant, *warum* das Gros der Lehrer/Ausbilder so wenig pädagogisch vorgeht. Nun, von wem sollen sie es denn, bitte schön, lernen? Je spezifischer das *Wissen*, je eingegrenzter die einzelnen *Wissensgebiete* im Laufe der letzten hundert Jahre überbetonter Spezialisierung wurde, desto weniger Wert wurde auf eine pädagogisch-wertvolle Art der *Wissensvermittlung* gelegt. Jede Universität läßt sich heute zur Ehre gereichen, eine Professur an herausragende Wissenschaftler (womöglich einen Nobelpreisträger) zu vergeben. Nach dessen pädagogischen Fähigkeiten fragt kein Mensch. Auszubaden haben dies jedoch dann die Schüler/Studenten, die sich allenfalls Jahre später damit trösten können, bei dieser oder jener Kapazität (oder eben „Kalamität“) gehört und gelesen zu haben.

Zur Gilde der „Unterrichtenden“ zu gehören, gereicht aber auch in jedem Betrieb zum Vorteil. Diese Tätigkeit schafft Freiräume (und Verbindungen), die schon erstrebenswert sind - zumindest für den Unterrichtenden.

Die Eignung zum „Ausbilder“ ist eine fast ausschließlich fachlich-inhaltliche. Dies ist z.B. bei den Kursen der IHKs zu sehen, deren Endziel nur darin besteht, die „Ausbilder-Eignungsprüfung“ zu erlangen. Das „Ausbilder“-Lehrfach *Pädagogik* scheint es überhaupt nicht zu geben. Die „Ausbilder“-Eignung überprüfen dann Zeitgenossen, die ihrerseits selten, mitunter sogar überhaupt nie vor einer Klasse gestanden haben. Millionen von Schülern, Lehrlingen und Studenten werden spätestens hier wohl verständnisvoll nicken. Aber damit ist es nicht getan; eine *Bildungsreform*[®], wie sie gerade heute (eigentlich schon seit 20 Jahren) landauf, landab gefordert wird, kann nicht politisch „von oben“ diktiert werden. Vielmehr gilt es, *Bildung* als Verquickung unterschiedlichen *Wissens* aus den verschiedenen *Wissensgebieten* sowie deren Vermittlung als das zu begreifen, was es tatsächlich ist. Um Schüler/Lehrlinge/Studenten/Berufstätige lernbereit und lernfreudig zu sehen, muß das *Bildungsangebot* einerseits entsprechend freudvoll-interessante Aspekte bieten, zum anderen müssen die *Ausbilder/Lehrer/Dozenten* diese Lernfreude auch zu vermitteln und zu leben lernen, d.h. entsprechend angelernt und befähigt werden.

[®] Schon wieder ein Unsinnswort; wie sollte *Bildung* „reformiert“ werden?

8. **Bildung verlangt korruptionsfreie Information**

Wenn wir uns darauf einigen können, daß *Bildung* das Produkt aus der Verquickung unterschiedlicher *Wissenseinheiten* aus unterschiedlichen *Wissensgebieten* ist, und auch darauf, daß *Wissen* die Summe pädagogisch wertvoll weitergegebener *Informationen* ist, so sollten wir uns auch darüber klar werden, worum es bei dem Begriff *Informationen* eigentlich geht.

Eine *Information* ist formatierte und sprachlich (oder auch nicht-sprachlich) gebundene Wahrnehmung auf sinnlicher Ebene, deren Inhalte geistiger, seelischer oder körperlicher Art sein können. Wie trügerisch zum einen unsere subjektive Wahrnehmung ist, wie leicht sie andererseits betrogen und hinter das Licht geführt werden kann, darf als gewußt vorausgesetzt werden.

Worauf ich hinaus will: Den meisten Menschen ist die Gefahr leichtsinnig vermittelter *Pseudo-Informationen* (aktiv oder passiv) überhaupt nicht bewußt. So dient das Gros der als *Information* weitergegebenen Sinninhalte mehr demjenigen, der sie weitergibt, als demjenigen, der sie empfängt. Dahinter steht das - nur allzu verständliche - Bemühen des „*Informations*“-Gebers, das zu vermitteln, was *ihm* richtig, nutzbringend und wichtig erscheint.

Erschreckend aber wahr: Die meisten *Informationen* sind in Wahrheit nur *Desinformationen*. Sie tragen also erheblichen manipulativen Charakter im Kleide einer Zweckmäßigkeit, die vor allem dem „*Informations*“-Geber dient. Genau das ist aber der Beginn jeglicher *Korruption*[®]. Zwar gibt es durchaus auch die Möglichkeit, daß selbst der Informationsgebende sich des manipulativen und desinformationellen (gleichwohl korruptiven) Inhalts der von ihm weitergegebenen Information gar nicht bewußt ist, eine *Desinformation* und damit eine „trügerische Wahrnehmung“ bleibt es allemal.

Damit nun aus vermeintlichen *Informationen* nicht trügerisches *Pseudo-Wissen* und in der Folge nicht mehr *Einbildung* als *Bildung* entsteht, gilt es - so unangenehm und anstrengend dies sein mag - das Informationsverhalten der Menschen einmal genauer zu ventilieren. Zwischen wichtigen und unwichtigen *Informationen*, zwischen *manipulativen* und *motivatorischen* Informationsinhalten zu trennen und die Folgen zu bedenken, die mit der Weitergabe jedweder Information verbunden ist - das ist es, womit eine *Bildungsreform* wirklich beginnen sollte.

9. **Bildung als Ergebnis ganzheitlichen Lernens, Wissens und Könnens**

Versteht man *Bildung* als qualitativ hochwertiges Endergebnis gesammelten *Wissens*, und *Wissen* als die in Theorie und Praxis erarbeitete Summe von *Informationen* (noch einmal: Wahrnehmungen auf geistiger, emotionaler und körperlicher Ebene), so gewinnt der „Mainstream“, also der funktionale Parameter, der als Übertragungsstrang (Leitung, Transmitter) fungiert, eine zentrale Bedeutung; ich spreche von der *Art des Lernens*, ohne die *Informationen* nicht gespeichert und zu *Wissen* verquickt werden können.

So lange Lernen nur linear abläuft (und auch nur linear gelehrt wird), kann sich daraus weder eine Verknüpfung der unterschiedlichen Lerneinheiten ergeben, noch können unterschiedliche Lerninhalte zu einem ganzheitlichen *Wissen* verknüpft werden. Von einer holistischen *Bildung* als Endziel (und Vorstufe zu echter *Weisheit*) brauchen wir dann gar nicht mehr zu sprechen.

[®] *corrumpere* = lat.: beugen, biegen, (zer)brechen, täuschen, hinter das Licht führen

10. Auch das *Lernen* will gelernt sein

Verständlich, wenn Sie bereits beim Lesen dieser Überschrift verständnislos den Kopf schütteln, gibt es doch kaum einen Menschen, der sich selbst nicht als „lernbegierig“, zumindest als „lernbereit“ bezeichnet.

Andererseits haben wir alle schon vielfach in unserem Leben beschlossen, etwas „Neues zu lernen“, nach einer Weile jedoch die Lust daran verloren und uns von den entsprechenden „Lerninhalten“ verabschiedet. Merkwürdig ist dabei nur, daß wir dann noch lange, oftmals sogar ein Leben lang, darunter leiden, daß wir die jeweilige „Lehre“ abgebrochen haben. Wieviele Menschen trauern abgebrochenen Schulausbildungen, Lehren, Studien u.ä. hinterher, raffen sich dann - oftmals viel später noch einmal auf, um in Abendkursen, Seminaren oder auf Akademien und in Volkshochschulen das nachzuholen, was sie ehemals „im Stich“ gelassen haben. Trotz des (anfänglich) festen Willens brechen diese Zeitgenossen derartige Aufbaustudien aber doch wieder ab (bei Abendgymnasien liegt dieser Prozentsatz bei fast 90 Prozent), wofür sie dann alle möglichen „Umstände“ verantwortlich machen.

Und noch eine Überlegung: Warum fällt es einigen besonders schwer, zu lernen, während andere damit scheinbar überhaupt keine Schwierigkeiten haben, obwohl sie auch nicht intelligenter sind? Warum fällt dem einen leichter, theoretische Wissensseinheiten zu „stapeln“, während er bei der praktischen Umsetzung ungeheure Schwierigkeiten hat, wohingegen es bei Anderen genau umgekehrt ist? Ist es wirklich „*mentalitätsbedingt*“ oder „*intelligenzabhängig*“, zu lernen und Gelerntes dann erfolgreich anzuwenden?

Blicken wir ein paar Jahre zurück, so stellen wir fest, daß wir die schwierigsten und komplexesten Lerninhalte (Sprechen, Aufrechtgehen, Lesen, Schreiben und Rechnen) erstaunlich schnell und unkompliziert erlernten und hierbei die zeitlichen Unterschiede zwischen den Kindern verschiedener Begabungen fast unbedeutend gering sind.

Die Wissenschaft hat das Vorurteil daß das Lernen aus Gehirnstruktur-bedingten Gründen für ältere Menschen viel schwieriger ist, längst widerlegt. Nicht nur Ausnahmen, wie *Cato*, der erst mit sechzig Jahren die griechische Sprache erlernte, um dann einer der besten bilingualen Oratoren im Altertum zu werden, sondern immer mehr Menschen mittlerer und älterer Jahrgänge lernen völlig Neues, arbeiten sich in bislang völlig fremde Sachgebiete ein.

Woher kommt es, daß unsere Kinder bereits mit drei bis zehn Jahren mühelos mit Computern und anderer komplizierter Technik "spielend" leicht umgehen können, wohingegen Erwachsene mit Schweißperlen auf der Stirn vor PCs sitzen, über Gebrauchsanweisungen den Verstand (und die Lust) verlieren oder gleich mit Ablehnung reagieren?

Das Schlüsselwort ist bereits gefallen: „*Spielend*“, also in spielerischer Form.

Versuchen wir es mit einer Definition des Begriffes „*Lernen*“:

Es geht nicht darum, unseren „Supercomputer“ mit theoretischen Wissensseinheiten zu füttern, die dann - mit dem entsprechenden Nachdruck gepaukt - mehr oder weniger stark verinnerlicht eingebunkert werden. Es geht auch nicht darum, praktische Fähigkeiten zu erwerben, die dann – theoretisch – abrufbereit, aber praktisch nie anwendbar in unserem Gedächtnis verankert sind. Und es kann auch nicht darum gehen, ohnehin vorhandene Grundfähigkeiten zu erkennen, diese dann jedoch weder zu nutzen, noch weiterzuentwickeln. Vielmehr beinhaltet der Begriff „*Lernen*“ das Erwerben von theoretischen und praktischen Fertigkeiten, deren Zusammenhänge erst

verständlich werden, wenn die entsprechenden Hintergründe erkannt (gelernt) und deren Wert und Auswirkungen erst durch die praktische Umsetzung erfaßt und - durch erfolgte Umsetzung - genossen werden können.

Welchen Wert hat es für die frustrierte Hausfrau, an der Volkshochschule einen Kurs in „Ikebana“ zu belegen, wenn sie diese japanische Blumen-Steckkunst dann nicht praktisch anwendet und als Hobby kaum noch weiter pflegt? Wie sinnreich ist es für den Handwerksmeister, Vorlesungen in Sinologie zu belegen, wenn er (vielleicht aus Angst vor dem Fliegen) nie seinen Urlaub in China verbringt? In vielen ähnlichen Fällen erhielt ich zur Antwort- „Ich möchte mich geistig fit halten!“. Aber schon die Gegenfrage, warum sie - um sich geistig fit zu halten und daraus einen praktischen Nutzen zu ziehen - nicht einfach belegen, was sie dann auch in ihrem Beruf/Hobby verwerten könnten, blieb jeweils unbeantwortet.

Die - etwas hinterhältige - Frage, ob dahinter nicht der versteckte Wunsch stünde, etwas Außergewöhnliches, also nicht von jedem Nachvollziehbares zu erlernen, ertete - ohne eine Ausnahme – sofort heftigen Protest.

Auf „Diplome“ und „Kursbestätigungen“ wird dann stolz verwiesen. „Schulen“ und „Kurse“ mit den exotischsten Angeboten feiern einen unglaublichen Boom - und verdienen daran kräftig.

Klammern wir diese Formen des „Lernens“ als „diplomierte (Selbst-)Wertbestätigungen“ einmal aus, dem „Lernen“ umso mehr Schwierigkeiten haben, je älter wir werden, bzw. warum wir unterschiedlich gut/schnell lernen, so kommen wir zu einem verblüffenden Ergebnis:

Je mehr Lust, desto mehr Lernerfolg, oder anders ausgedrückt: Je mehr Zwang, je weniger Freude also mitschwingt, desto schwieriger wird das Lernen.

Nun mögen Sie heftig protestieren und erklären: „Ich möchte das ja unbedingt lernen und weiß auch, wie wichtig es für mich, mein berufliches Fortkommen etc. ist, aber „es“ will einfach nicht in meinen Kopf“. Aus Gestik und Mimik, Stimme und Haltung erkennt man unschwer, daß echtes Bedauern und tiefe Zweifel an den eigenen Fähigkeiten und der eigenen Intelligenz hinter derartigen Worten stecken.

Der Mensch ist - und dies seit jeher - lernbegierig (neugierig) und lernfähig bis ins hohe Alter.

Die Lernbereitschaft sinkt nicht durch einen Abbau der Lernfähigkeit, sondern als Auswirkung vielfacher Frustrationen und erlebter Lern-Mißerfolge, wobei der Betroffene eben nicht reflektiert und sich bewußt macht, weshalb er bei verschiedenen Versuchen, etwas Neues zu lernen, keinen Erfolg hatte. Er gewinnt dann leider im Laufe seines Lebens die „Gewißheit“, „schwer zu lernen“, bzw. „lernschwach“ zu sein. Er leidet darunter und versucht - um diesem Leid entgegenzuwirken - dies nach außen zu vertuschen; entweder täuscht er Desinteresse an dem Neuen vor oder er beharrt auf ehemals gewonnenen Standpunkten (erweist sich also für seine Umwelt als „unbelehrbar“) und behauptet steif und fest, er sei „bereit, dazuzulernen“.

Andererseits kennen wir alle einige Menschen, die trotz mittleren oder hohen Alters Neues dazulernen, Erfindungen machen, sich als Vordenker und Erneuerer beweisen, Impulse setzen und sich Neuem sehr aufgeschlossen zuwenden. Oftmals handelt es sich hierbei um Menschen, die man eigentlich als ganz normal und in keiner Weise als hochbegabt ansieht. Wie ist so etwas möglich?

Ganz einfach (und doch so schwierig): Sie lernen unvoreingenommen und spielerisch. Hiermit sind wir der Lösung des Rätsels schon sehr nahe: Der Aufnahme von Neuem, bislang Unbekanntem steht die Summe der bislang gewonnenen Erfahrungen gegenüber, auf denen wir eigentlich aufbauen könnten, die jedoch oftmals mit derart eindeutigen und keine Variation zulassenden Begriffen und Größen behaftet sind, daß sie sich als „*lern-contraproduktive*“ Faktoren erweisen (weil nicht sein kann, was nicht sein darf). Diese Starrheit, die aus festgefahrenen Meinungen, Bannbotschaften und Regeln resultiert, bestimmt unsere Ansicht, unser Weltbild, unsere Meinung derart vehement, daß für Neues, Anderes kein Raum bleibt. Statt unvoreingenommen Neuem entgegenzutreten, diesem quasi eine Chance zu lassen, in unsere Gedanken erst einmal Einlaß zu finden, beginnen wir, das bisher Gelernte zu verteidigen, um es nicht als falsch oder veränderungsbedürftig entlarven zu müssen. Wir verstricken uns dann in Diskussionen, suchen die Schwachstellen des uns angebotenen Neuen, „*sperrn*“ uns also buchstäblich - dagegen.

Bringen wir jedoch demjenigen Mitmenschen, der uns Neues offeriert, ein hohes Maß an Vertrauen entgegen, schätzen wir ihn als Menschen und/oder Autorität (vielleicht ist er ein berühmter Wissenschaftler), so kann es tatsächlich geschehen, daß wir das bisher „*Gewußte*“ in Frage stellen, unsere Meinung ändern - und damit dazulernen.

Was sind nun die „*lern-produktiven*“ und welches sind die „*lern-contraproduktiven*“ Faktoren? Als produktiv können wir all das bezeichnen, was uns neugierig macht - auf Neues, auf „*Anderes*“ -, was unser Interesse, unsere Wißbegier und unseren (natürlichen) Spieltrieb weckt. Der eigene Pioniergeist, Phantasie und Kreativität und der Mut (die Aufgeschlossenheit), mit der wir zu Werke gehen, sind unmittelbare Auswirkungen unserer Erziehung. Je mehr diese Faktoren im Laufe unserer Entwicklung zum (V)Erwachsenen behindert und „*adressiert*“ wurden, desto geringer wird unsere Bereitschaft sein, uns mit Neuem zu beschäftigen, offen und vorurteilsfrei an etwas Neues heranzugehen. Aber auch Fleiß und Konsequenz, Verantwortungsbewußtsein und Entscheidungsfreudigkeit, unsere innere und äußere Ruhe (Harmonie), die sich in Wille und Selbstdisziplin manifestieren, sind ein Ergebnis unserer Erziehung.

Im Grunde genommen legen Eltern und Lehrer im Laufe dessen, was wir Erziehung nennen, den Grundstein dafür, wie lernfreudig und lernfähig die von Ihnen erzogenen Kinder später - als Erwachsene - sind. Je autoritärer ein junger Mensch erzogen wird, desto weniger offen und kreativ wird er später als Erwachsener darangehen, Neues/Anderes erlernen zu wollen. Andererseits fällt es demjenigen Erwachsenen, der als Kind nie mit Kritik und Disziplin konfrontiert wurde, sehr schwer, sich später - im Zuge des Übens - genügend selbst zu disziplinieren, um oberflächliche Neugier zu wirklicher Lernbereitschaft zu entwickeln. Viertel- und Halbwissen genügen ihm dann völlig, das Neue als „*bereits gewußt*“ oder „*schon gehört*“ bzw. als „*schon verstanden*“ abzuhandeln. Wiewohl er die Grenzen seiner eigenen Fähigkeiten - also des „*Gelernten*“ selbst sehr wohl spürt, glänzt er mit „*Fachbegriffen*“ und „*Halb-Gelerntem*“. Immer auf der Hut, nicht an einen Mitmenschen zu geraten, der wirkliches Wissen hat, umgibt er sich deshalb - beinahe instinktiv mit „*Voll-Laien*“, die sein (Halb-)Wissen bestaunen.

Jede Form des Lehrens, also der Weitergabe von *Bildungs-*, *Wissens-* und *Informationsinhalten*, ist also unmittelbar mit methodischen Grundvoraussetzungen des Lehrens wie auch des Lernens verbunden. Wenn dieses Lernen nicht bereits in frühesten Kindertagen als fester Bestandteil der Erziehung erlernt wird - unter anderem durch die exemplarische Vorbildfunktion der Eltern -, so wird dies immer dazu führen, daß in der Familie die Eltern (später die Lehrer/Professoren etc.) als „*Ausgebildete*“ - im Sinn von *fertig mit ihrer Lehrzeit* - den noch nicht ausgebildeten Kindern (die noch zu lernen haben) gegenüberstehen. Wird Lernen jedoch als ein ganzheitlicher und auch das ganze Leben begleitender, lustvoll gelebter und mit Interesse und Neugier unterlegter

Vorgang verstanden, so werden dann und dadurch Schienen der Bereitwilligkeit bereits im Kindesalter gelegt, auf denen der Mensch sein Leben lang reibungsärmer (und schneller) nach vorne kommen und sich entwickeln kann.

Sieht das Kind jedoch neben seiner Lebensschiene nur reichlich verrottete und von Wurzelgeflecht überzogene (Lern-)Schienen seiner Eltern, Lehrer und Erzieher (die sich als *ausgebildet* empfinden und geben), so müssen wir uns nicht wundern, wenn Kinder spätestens nach Abschluß der Lehre/des Studiums buchstäblich vom Lernen „die Schnauze voll“ haben und jeglicher *Weiterbildung* mit Argwohn, Skepsis oder Widerwillen begegnen.

11. Bildungspolitik als Schlüssel ganzheitlicher Erziehung

Damit sind wir im Kern dessen, was „*Bildungspolitik*“ tatsächlich idealerweise zu sein hätte. Nur leider werden Sie, lieber Leser, genau diesen zentralen Ansatz in all’ dem vermissen, was „*Bildungs*“-Politiker aller Parteien und Couleur in halsbrecherischer Verbalakrobatik in die Welt hinausposaunen. Ich wage zu behaupten, daß kaum ein derzeitig in Deutschland mit *Bildungspolitik* beauftragter Politiker überhaupt weiß, wovon er redet.

Daß *Ahnen* nicht *Wissen* ersetzen kann, ist landläufig bekannt. Daß *ein-gebildete* Parteipolitiker auch dann von *Bildungspolitik* nichts verstehen, wenn sie nach jahrelanger parteipolitischer Kärnerarbeit endlich das Licht politischen Pseudo-Expertentums erblickt haben, macht sie eher gefährlich als geeignet dafür, als „*Bildungs*“-Politiker das Parkett zu betreten, das sie dann dialektisch verunreinigen.

Wertvolle *Bildungspolitik* erwächst nur aus einem tiefen Verständnis um die Zusammenhänge, die wir in unserer modernen Sprache mit *Kommunikation*, *Informationsaufnahme* und *-weitergabe*, *psycho-physische Komponenten*, *intrasoziale* und *inter-soziale Beziehungsmomente* benennen. Dies sind Grundpfeiler einer menschlichen Sozialgemeinschaft, die wir im einzelnen (wie auch in einer Gruppe) auf einer Basis des Zusammenwirkens von *Psychologie* und *Philosophie* ruhen sehen. Wenn aber diese Basis aus (Geist-betonter) *Philosophie* und (Emotions-abhängiger) *Psychologie* nicht eben, glatt und stark ist, kann daraus auch nicht das funktionale Element einer korruptionsfreien, funktional wertvollen und freudvoll gelebten *Bildung* (und damit auch *Bildungspolitik*) erwachsen.

Bildungsarbeit beginnt also (und nachgerade) bereits im frühesten Stadium der Erziehung eines Menschen - hin zu einem wichtigen sozialen Einzelteil dessen, was im weitesten Sinn dann als Gesellschaft und kultureles Zusammenleben zu nennen ist.

Bildungspolitik ist - etwas ketzerisch formuliert - viel zu wichtig und komplex, als daß man sie machtvessenen Parteistrategen überlassen darf.

12. Bildung - Chance für ein erfülltes Erleben

Ich gebe zu, die vorher gemachten Gedanken und Anmerkungen tragen vielleicht für den einen oder anderen subjektive und beinahe idealistische Züge. Mag sein, nur sollten wir nicht nach dem Optimum streben, um das relative Maximum vielleicht zu erreichen?

Oder anders gefragt: Wie tief muß man die Trauben hängen, um möglichst jedem zu suggerieren, er könne alles (und zwar in kürzester Zeit) erreichen?

So halte ich die Einführung der *Gesamtschule* für einen katastrophalen Akt *Bildungspolitischer* Korruption (zum Zwecke der Dienstbarmachung großer Wählerscharen). Statt jungen Menschen wie auch im Berufsleben stehenden Erwachsenen Wege zu zeigen und Anleitungen zu geben, die hoch hängenden Trauben zu erreichen, hängte man diese so tief, daß buchstäblich keiner mehr darauf verzichten zu müssen meinte. Daß dies nur zu Lasten der Qualität gehen konnte, wird

Ihnen jeder „Winzer“ bestätigen. Nur war/ist es damit natürlich leichter, Wähler zu blenden, zu manipulieren und zu gewinnen (allsamt subtile Formen perfider Korruption).

Wenn *Bildung* jedoch in freudvoller Weise erlebt und gelebt wird, wieder Zuwendung gewinnt statt Abwendung zu bewirken, kann *Bildung* (und *Bildungspolitik*) wieder den Stellenwert und die Funktion innerhalb einer Gesellschaft gewinnen, die sie verdient und die sie für jede Sozialgemeinschaft - von der Familie über die Kommune bis hin zur ganzen Nation - klassisch wertvoll macht. Je höher der - von Freiwilligkeit und Freudvollheit bestimmte - *Informationsgrad* einer Gesellschaft, deren *Wissenspotential* und *Bildungsstand* ist, desto stärker und lebensfroher, desto konkurrenzfähiger und innovationsfreudiger, kreativer und überlebensfähiger (weil wandelbarer) ist auch der Einzelne wie die Gesellschaft insgesamt. Die Freude und Begeisterung, mit der der Einzelne *Informationen* aufnimmt, zu *Wissen* verquickt und im weiteren als *Bildung* erlebt, färbt unmittelbar - privat und familiär wie auch beruflich - auf seine Umwelt ab. *Bildungspolitik* ist im Grunde genommen die Wiege all' dessen, was ein Volk, eine Nation zu einer *Kulturgemeinschaft* formt oder - im umgekehrten Fall - zu einer *Solidarmasse* verkümmern läßt.

Im Wort „*Bildung*“ steckt - Analogie zum bereits erwähnten Gedanken - das Wort „*Bild*“ - im Sinne einer *Ganzheit*, die sich aus kleinen Teilen partiellen und spezifischen *Wissens* zusammensetzt und erst aus dieser Zusammenheit ihre Ganzheitlichkeit gewinnt.

Es steckt aber auch das Wort *bilden* darin - im Sinne von *aufbauen*, *formen*, *entwickeln* und - idealerweise - immer weiter *vervollkommen*. Daß dieser Vorgang des *Bildens* ein lebenslanges Kontinuum erfahren darf und sollte, kann denjenigen nicht klar sein, die von „*Aus-Bildung*“ im Sinne einer endgültigen *Fertigstellung* sprechen.

Last, but not least: Unsere Geist-überbetonte Welt läßt nachgerade *das* vermissen, was *Bildung* überhaupt erst lebbar, anwendbar und nachvollziehbar macht: Die homogene Verquickung von *Theorie* und *Praxis*, *Wissen* und *Können*.

Viel zu sehr wird heute nämlich auf *theoretische (Aus-)Bildung* gelegt, dies gilt vor allem für weiterführende Schulen und Universitäten, was dann regelmäßig zu der in allen Betrieben bekannten Tatsache führt, daß der hoch-spezifisch „*ausgebildete*“ Spezialist der Praxis reichlich hilflos gegenübersteht, die er im Laufe seines theoretischen Kenntniserwerbs selten bis nie kennengelernt hat. Dies gilt allzumal für Lehrer, die sich in der Praxis als *Pädagogen* behaupten sollen, in ihrer theoretischen *Ausbildung* jedoch selten bis nie Gelegenheit haben, real-gelebte Praxis zu erfahren und diese unter Anleitung ebenso zu üben, wie es seine spätere (praktische) Tätigkeit dann erfordert. Gleiches gilt für buchstäblich alle akademischen Berufe.

Es wäre sicherlich höchst wünschenswert, im Rahmen der *Reform unseres Bildungskonzepts* eine wirklich duale Ausbildung in den Mittelpunkt allen Lehrens und Lernens zu stellen. *Bildung* wird erst im realen Erleben wertvoll und nutzbringend. Dazu wäre jedoch unabdingbar notwendig, daß wir der Überbetonung Geist-orientierter Fachwissens-Vermittlung nicht derart mehr Raum geben und Bedeutung beimessen als dem seelisch-emotionalen Erleben und Nachvollziehen. So lange - wohl aus der Unsicherheit unserem Seelenleben gegenüber - emotionales Erleben und das Umsetzen theoretischer Kenntnisse in die Praxis beinahe als selbstverständlich und weder beachtenswert noch förderungswürdig angesehen wird, erstarrt auch noch so ziseliertes und spezialisiertes (Fach-) *Wissen* zu sinnloser Unanwendbarkeit. Es nützt weder dem „*summa cum laude*“-Absolventen einer Hochschule noch seinem Umfeld (Familie, Unternehmen), noch dem Staat, der sich an dieser Ausbildung ja nicht unwesentlich materiell beteiligt hat, wenn hoch-spezialisiertes Wissen dann ungebraucht und nicht-lebbar allmählich verkümmert und sich im praktischen Leben als sinnlos erweist.

Plädoyer für ein neues Bildungskonzept

Nun dürfen wir gespannt sein, was Erzieher und Lehrer, „Ausbilder“ und Dozenten, vor allem jedoch *Bildungspolitiker* aus diesen Gedanken zu lernen bereit und in der Lage sind. Und noch gespannter dürfen wir sein, wie lange es dauert, bis genügend Menschen auffällt, wie unsinnig allein der Begriff „*Bildungs-Reform*“ ist. Heureka!

Einleitung

Der heutige *Bildungsbegriff*

Mit wenigen Begriffen wird sprachlich derart unsauber hantiert wie mit dem der *Bildung*.

Wir sprechen von *Ausbildung* – womit wir eine in sich abgeschlossene Form des Wissenserwerbs meinen. Dieser „Abschluß“ wird dann zertifiziert und dient als Nachweis für erworbenes Wissen, was dann wiederum als Beleg für bestimmte Fähigkeiten oder Fertigkeiten dient.

Schon hier stellt sich die Frage, inwieweit Theorie und Praxis aus dem jeweiligen Wissensgebiet gleichermaßen gelernt und trainiert werden. Zudem scheint mir fraglich, ob es irgendein Wissensgebiet gibt, in dem sich ein Mensch als *ausgebildet* – im Sinne von *fertig*, *allumfassend* und *endgültig* – sehen und empfinden kann.

Unter diesem Aspekt wird im folgenden auf dieses – notwendigerweise in die Irre führende – Wort vollständig verzichtet. Für die sich daraus ergebende Schwierigkeit, semantisch saubere Umwege im sprachlichen Ausdruck zu finden, bitte ich vorab um Verständnis.

Daneben existiert der Begriff der „*Weiterbildung*“. Als allgemeine Erkenntnis hat sich durchgesetzt, daß praktisch jede Form der *Bildung* nur von zeitlicher Relevanz und somit – futurell gesehen – auch nur fragmentarisch sein kann, also des ständigen Hinzuerwerbs neuer Erkenntnisse bedarf, um „am Ball“ zu bleiben und weitere Entwicklungen nicht zu verschlafen. Hierbei ist gerade unter dem Eindruck der steigenden Arbeitslosigkeit immer offensichtlicher, welche Bedeutung ständiger *Weiterbildung* zukommt.

Als *gebildet* wird allgemein derjenige verstanden, der zum einen akademische Titel erworben hat und sich zum anderen einer nicht alltäglichen Sprachlichkeit bedient.

Nur als Gedankensplitter tauchen bereits hier einige Fragen auf:

1. Warum werden *geistige Bildungseinheiten* so oft höher bewertet als ein hoher Wissensstand in praktischen, mehr funktional orientierten Gebieten?
2. Warum begegnen viele Menschen *Bildung* so häufig mit beinahe neidvollem Respekt und distanzierter Scheu?
3. Warum bildet sich das Gros der Bevölkerung vornehmlich dann fort, wenn es sich dazu gezwungen sieht – also mehr aus exogenem Zwang als aus endogener Motivation – und in den Bereichen, die dann vornehmlich höhere Einkommen und/oder mehr Prestige innerhalb der jeweiligen Sozialgemeinschaft bedeuten?
4. Muß *Bildung* immer mit hohen Kosten verbunden sein?
5. Inwieweit sollen die Kosten für (Weiter-)*Bildung* vom einzelnen Bürger bzw. seiner Familie oder der Allgemeinheit getragen werden?

Allgemeinwissen ist, daß *mehr Wissen* eine damit einhergehende *höhere Qualifikation* bedeutet. Problematisch dabei ist nur, daß umfangreiche *Bildungsmaßnahmen*, die sich mitunter über mehrere Jahre hinwegziehen, den dann „Aus“*gebildeten* vor der unliebsamen Situation sehen, daß sein Wissen inzwischen längst überholt ist, er also mit der erworbenen *Bildung* im praktischen Berufsleben nicht mehr zurechtkommt, sich seine mühevoll erworbene *Bildung* also als unzureichend erweist.

In keinem der von Instituten und Institutionen, Gewerkschaften oder Politikern angedachten *Bildungskonzepte* fand ich bisher den Vorschlag, auch in der Berufswelt der Erwachsenen das *duale* System fortzuführen, d.h. das z.B. halbtags im Betrieb (Büro, Kanzlei, Praxis etc.) gearbeitet und halbtags gelernt werden könnte. Dieserart tagtäglicher Verquickung von Theorie und Praxis wird in der ganzen *Bildungsdiskussion* kein Gedanke geschenkt. Überhaupt ist in dem aktuellen Thema „*Bildungsreform*“ allenthalben mehr Irritation und Konfusion zu erkennen, als daß klare Konzepte inklusive der dafür notwendigen Finanzierungsmodelle angeboten werden. Statt dessen werden Milliarden an Fördermitteln von Arbeitsämtern und der Bundesanstalt für Arbeit aus Regional- und Länderfonds aufgeboten. Häufig fließen diese dann an Anbieter, die tatsächlich nur wenig zu bieten haben, aber eben über die entsprechenden Beziehungen verfügen, um sich an den Fördertöpfen zu laben. Wenn dann Hunderttausende von Langzeit-Arbeitslosen auch nach der dritten „*Weiterbildungs*“-Maßnahme immer noch keine berufliche Anwendungsmöglichkeit finden, erlahmt das Interesse auch der *Bildungswilligsten* immer mehr.

Ich wage die ketzerische Aussage, daß unser *Bildungskonzept* so lange überhaupt nicht reformierbar ist, wie der wirkliche Wert von *Bildung* noch viel zu wenig in den Köpfen der Menschen verankert ist, der Zusammenhang zwischen dem volkswirtschaftlichen Wert eines insgesamt hohen *Bildungsniveaus* der Bevölkerung und der engen Verquickung theoretischer und praktischer *Bildung* nicht erkannt wird. Vor allem jedoch muß ein das Präfix „*neues*“ tatsächlich verdienendes innovatives *Bildungskonzept* entwickelt werden (siehe Teil IV. dieser Abhandlung).

Bildung muß als tragendes „*soziales Wirtschaftsgut*“ begriffen und als fortlaufende Begleiterscheinung eines individuellen Lebens – quasi von der Geburt bis zum Tode gesehen – verstanden und als natürlich empfunden werden.

I. Die Ressourcen der *Bildung*

1. **Die natürlichen Ressourcen von *Bildung*** stellen zum einen die genetischen Voraussetzungen – quasi die natürliche Intelligenz – dar.

Nun ist – auch diese Erkenntnis setzt sich immer mehr durch – das natürliche Intelligenzpotential des Menschen weitaus weniger genetisch manifestiert, als dies bislang gemutmaßt wurde. Wir Menschen werden also annähernd mit der gleichen Grundintelligenz – und damit auch einer annähernd gleichen grundsätzlichen *Bildungsfähigkeit* – geboren. Wie die natürlichen Anlagen eines Menschen dann – und bereits in frühester Jugend beginnend – weiterentwickelt werden, liegt vornehmlich im Umfeld des Kindes und dann Jugendlichen begründet.

Da die Aufnahmefähigkeit und –geschwindigkeit gerade in der ersten Entwicklungsphase des Kindes am größten ist, kommt dieser Phase auch die größte Bedeutung zu. In dieser frühesten Kindheitsphase wird nämlich die Aufnahme der Eindrücke und der Zugewinn an Wissen und Erkenntnissen noch nicht von dem geprägt, was wir im späteren als *Zweifel* oder – gehobener ausgedrückt – *kritisches Bewußtsein* – bezeichnen. Damit verbunden ist zum einen eine höhere (weil in keiner Weise gebremste) Informationsaufnahme, zum anderen jedoch auch die Gefahr der ungefilterten Auf- und Übernahme von *Fehlinformationen*, die dann aber ebenso in das kindliche *Denk-Fühlen*[®] übernommen werden.

Diese *Desinformationen* sind zum einen unbewußte Falschinformationen der Eltern und des nächsten Umfeldes des Kindes, wobei sich diese frühen Begleiter des Kindes oftmals der Falschheit der weitergegebenen Informationen selbst gar nicht bewußt sind. Zum anderen erwachsen diese Desinformationen jedoch auch aus der pädagogischen Unfähigkeit der Eltern – welche Eltern gehen schon auf eine „*Elternschule*“, bevor sie (biologisch) Eltern werden? –, wobei sich die Eltern über die fatalen Auswirkungen der im Rahmen der Erziehung weitergegebenen Fehlinformationen überhaupt nicht im klaren sind.

2. **Soziologische Ressourcen**

Neben den Eltern und sonstigen Lebensbegleitern der frühen Kindheitstage eines Menschen (Geschwister, Nachbarn und Verwandte) wirkt eine Fülle von Eindrücken - als weitere soziologische Ressourcen - auf das Kind ein. Hellwach und instinktiv neugierig und interessiert nehmen Kinder nämlich buchstäblich alles (und blitzschnell) wahr und auf, was sich ihren Sinnen darbietet – abermals ungefiltert und ohne „bremsendes“ kritisches Hinterfragen. Insoweit ist die Unbedenklichkeit, mit der wir (Erwachsenen) „fremden“ (d.h. biologisch nicht unseren eigenen) Kindern begegnen, äußerst bedenkenswert. Auch die Geringschätzung, mit der wir Hebammen, Kinderkrippnerinnen und –gärtnerinnen sowie Volksschullehrern begegnen und die pädagogisch mehr als dürftige Ausbildung dieser Berufsgruppen kann nur als bedenklich bezeichnet werden.

Bildung als tragendes Grundelement bereits im frühesten Kindesalter muß also im Bewußtsein der Sozialgemeinschaft ein völlig neues Verständnis erfahren, um nicht bereits in diesen jungen, eigentlich wichtigsten Jahren bereits hohe „entropische“ Verluste zu zeitigen.

[®] Nahezu ausnahmslos sind *Denken* und *Fühlen* – unterschiedlich stark – involviert.

II. *Bildung* als lebensbegleitendes Element

1. Anspruch des Einzelnen auf *Bildung*

Erkennt man *Bildung* als ein das gesamte Leben begleitendes Element an, erweist sich *der* Staat als humanistisch und sozial verantwortlich entwickelt, der den Mitgliedern seiner Sozialgemeinschaft ein umfassendes permanentes *Bildungsangebot* zur Verfügung stellt.

Um nun einerseits ein derart umfassendes *Bildungsangebot* nicht in gänzlicher Beliebigkeit oder sogar ungenutzt zur Verfügung zu stellen (was ja mit erheblichen Kosten verbunden ist, die wiederum von der Sozialgemeinschaft zu tragen sind), müssen sowohl an die Vielfältigkeit angebotener *Bildungsmöglichkeiten* wie auch an Qualität und *Bildungstiefe* besondere Anforderungen gestellt werden. Auch der Qualifizierung der *Bildungsvermittler* muß – gerade in pädagogischer Hinsicht – erheblich höhere Aufmerksamkeit als bisher gewidmet werden. So haben die Fächer *Psychologie*, *Spracherziehung* (alle Teilbereiche der Kommunikation und Rhetorik) und *Pädagogik* integraler Bestandteil derjenigen Berufe zu sein, die dem Arbeitsfeld *Bildung* zuzurechnen sind. Hierzu gehören beileibe nicht nur (mit einer pädagogisch besseren *Bildung*) Lehrer und Erzieher, sondern auch Betreuer von Kleinst- und Kleinkindern, Kindergärtnerinnen und –hortnerinnen, Sozialarbeiter und Lehrherren sowie Lehrer an Berufsschulen und Dozenten an (Fach-)Hochschulen.

Da aber auch die überwiegenden Mehrheit der anderen Berufe – Polizisten und Sozialarbeiter, Richter und Justizpersonal, Heimleiter und Volkshochschullehrer, Mitarbeiter in Ämtern und Behörden, Sport- und sonstige Trainer, Krankenhaus- und (Alten- und Behinderten)Pflegepersonal, Ärzte und Zahnärzte u.v.m. – Lebensbegleiter ihrer Kunden, Patienten, Klienten oder Mandanten sind, vor allem jedoch die Menschen bereits ab der frühesten Jugend lernen sollten, in friedlicherer und fürsorglicher Weise miteinander umzugehen, sollten bereits in den *Bildungskatalog* von Schulen (Grund-/Hauptschulen und Gymnasien) die Fächer *Psychologie* und *Kommunikation* aufgenommen werden.

Nachgerade und vor allem gilt dies für alle Menschen, die sich dazu entschließen, *Eltern* zu werden. Biologisch *Eltern* zu werden erschließt sich den meisten Heranwachsenden sehr bald und problemlos (wenngleich auch diese Bereiche jungen Menschen inhaltlich und funktional pädagogisch wertvoller vermittelt werden sollte), sich jedoch philosophisch und psychologisch als Eltern zu begreifen, steht in der „Schule des Lebens“ bislang nicht auf dem Stundenplan.

Gehen wir also im Sinne eines generellen „*Anspruchs des Einzelnen auf lebenslange Bildung*“ davon aus, daß diese Möglichkeiten auch jedem – ungeachtet seiner wirtschaftlichen Möglichkeiten und sozialer Herkunft – möglich sein muß, so erhebt sich die Frage, wer die Kosten hierfür übernehmen soll.

Da generell davon auszugehen ist, daß jedes Mitglied einer Sozialgemeinschaft in gewissem Maße seine Fähigkeiten und Fertigkeiten in die Sozialgemeinschaft einbringt und dieser zur Verfügung stellt, so kann die Antwort auf diese Frage nur lauten: „*Die Sozialgemeinschaft hat dafür aufzukommen*“.

Dies scheint auf den ersten Blick utopisch und nicht finanzierbar, der Schlüssel liegt jedoch im Teil IV. dieser Ausarbeitung.

Nicht die Begrenzung des Angebots auf *Bildung* zwischen dem 6. und 20. Lebensjahr und ein sich daran anschließendes Studium – also die zeitliche Fixierung, innerhalb derer jeder *Bildung* in Anspruch nehmen kann – und auch nicht die Ausrichtung der *Bildungsinhalte* auf völlig überaltete Statistiken (die häufig am realen Bedarf vorbei-„argumentie-

ren“), in Klassenstärken von 30 und mehr und einer Ausbildungstiefe, die sich jeweils nach den Schwächsten in der Gesellschaft ausrichtet, dürfen künftig die Maßstäbe von *Bildung* bzw. einer *Bildungsreform*“ sein. Vielmehr gehört zum *Bildungsangebot* der Zukunft auch, daß den *Bildungswilligen* neben einem breiten Spektrum auch unterschiedliche *Bildungstiefen* zur freien Auswahl zur Verfügung stehen. Darüber hinaus soll jeder – dies gilt zumindest ab dem Jugendalter – selbst entscheiden können, *wann* er *welche Bildungsangebote* im Laufe seines Lebens nützen möchte. Die geistig-seelische Entwicklung der Menschen verläuft zu unterschiedlich, als daß man ein generelles Schulpflichtalter vom 6. bis 15. Jahr determinieren sollte, und *wann* bei jedem Einzelnen die innere Bereitschaft ausgeformt ist, sich mit dem einen oder anderen Thema weitergehend zu befassen, kann ebenfalls nicht staatlich oktroyiert werden.

2. Aktive Bildungsverantwortung des Einzelnen

Erst wenn dem Einzelnen die Möglichkeit gegeben ist, sich unter pädagogisch besseren Bedingungen und ohne die Wertungsmaßstäbe eines vornehmlich geistig-orientierten gesellschaftlichen Wertes des Menschen ausschließlich seinen eigenen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Neigungen entsprechend (weiter-)bilden zu können, kann umgekehrt die Sozialgemeinschaft an die Verantwortlichkeit des Einzelnen appellieren, sich aktiv um einen ständigen Zuwachs eigener *Bildung* zu bemühen. Die eigenen *Bildungschancen* nicht nur zum persönlichen Pläsier sondern auch aus der Sicht persönlicher Verantwortung innerhalb einer Solidargemeinschaft einzusetzen, kann nicht staatlich erzwungen werden, sie muß vielmehr – Ergebnis einer deutlich anderen Erziehung als heute – aus einem freien Selbstverständnis neuer Art erwachsen, was wiederum ein ständig wachgehaltenes Interesse und eine freudvoll empfundene Neugier voraussetzt. Erst wenn eine Gesellschaft davon Abstand nimmt, unterschiedliche Berufe unterschiedlich hoch (oder niedrig) einzuwerten – nach dem Motto: „Geistige Arbeit (und Akademiker) sind *wertvoller* als Handwerker, Kraftfahrer und Krankenschwestern –, wird das Gefühl eigener Verantwortung im *Denkfühlen* des Einzelnen wieder Platz greifen. In gleichem Maße werden die Menschen ihre Berufe auch nicht mehr danach ausrichten, was in Zukunft wohl die höchsten Gehälter einbringen und in der Gesellschaft die größte Anerkennung genießen wird, vielmehr werden sich wieder mehr Menschen bei ihrer Berufswahl danach richten, was ihre *Berufung* ist, wozu sie sich also hingezogen fühlen, was ihren Neigungen und Interessen tatsächlich entspricht.

Neben der *passiven Bildungsverantwortung* – d.h. die Überlegung, in welchen, meinen Fähigkeiten und Neigungen, meiner Neugier und meinem Interesse entsprechenden Bereichen sollte/möchte ich mich *weiterbilden*? – würde aufgrund der Veränderung des Begriffs „*Bildung*“ im öffentlichen Bewußtsein auch die Bereitschaft steigen, *aktive Bildungsverantwortung* zu entwickeln. Hierunter sind die Bereitschaft und das Bewußtsein des Einzelnen zu verstehen, die Fähigkeiten und Fertigkeiten, das Wissen und die Kenntnisse an andere weiterzugeben, die man zuvor selbst erworben hat. *Bildung* dürfen wir in Zukunft nicht nur dafür (staatlicherseits) eingesetzten Institutionen, Personen und Berufen überlassen. Im Grunde genommen sollte jeder das weitergeben, was er selbst gelernt hat – an diejenigen, die daran Interesse haben und um *Bildung* nachsuchen.

Menschen der heutigen Zeit mag dies illusionistisch und idealistisch anmuten. Werfen wir jedoch einen Blick zurück in der Entwicklungsgeschichte des Menschen, so finden wir genau dieses Verhalten – *aktive* und *passive Bildungsverantwortung* – bei früheren

Sozialgemeinschaften (in denen jedes Mitglied eines Stammes sich in der Verantwortung für den gesamten Stamm empfand), wie wir dies übrigens auch heute noch in zivilisatorisch-unbeschädigten animistischen Kulturen vorfinden.

Ein derart anderes (*natürliches* statt *normiertes*) Verständnis von *Bildung* im Sinne von „*Weiter-Entwicklung*“ wirkte übrigens auch in der Weise erleichternd, als sowohl die Schulzeit wie auch jede Form von *Weiterbildung* dann nicht mehr als Drangsal empfunden und mit innerer Abwehr begleitet würde, vielmehr stünde die natürliche Lernfreude, das kreative Ausprobieren und neugieriges Experimentieren im Vordergrund, das wir alle noch aus unserer Kindheit kennen.

III. Inhalte der *Bildung*

1. *Philosophie, Psychologie und Pädagogik als tragende Parameter*

Bislang wird *Bildung* mit der *Vermittlung von Kenntnissen und geistigen (intellektuellen) Inhalten* gleichgesetzt. Hierbei geht es also (bisher) vornehmlich bis ausschließlich um theoretisches Wissen, historische Entwicklungen, Namen, Zahlen und Fakten, selten jedoch um praxisnahe Vermittlung und die Anwendung theoretischer Kenntnisse. Hilfsweise werden praxisorientierte Formen von *Bildung* als „*Trainings-/ FortBildungskurse*“, „*Workshops*“ oder „*Übungskurse*“ bezeichnet. Aus diesem Grunde werden Seminare zu Themen wie *Kreativität, Kommunikation, Pädagogik im Alltag, Philosophie* etc. oft weder als förderungswürdige *WeiterBildungsmaßnahmen* anerkannt, noch findet man diese in den *Bildungsangeboten* der meisten „renommierten“ *Bildungsanbieter*.

Erweitert man jedoch (einsichtigerweise) den Begriff „*(Weiter-)Bildung*“ und subsumiert alles, was dem Ausbau und der Fortentwicklung von Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissen dient, unter dem Begriff „*Bildung*“ – im originären Sinne des Wortes! –, so böte sich als recht eingängig an, das Leben eines Menschen als „*Aneinanderreihung unterschiedlicher und unterschiedlich langer Bildungsprozesse*“ zu sehen.

Geht man weiters von einem Menschen als Teil einer Spezies aus, der in einem „*Dreieck*“ – bestehend aus *Körper, Geist* und *Seele* – seine Erdenjahre verbringt, so könnte man dies etwa wie folgt skizzieren:

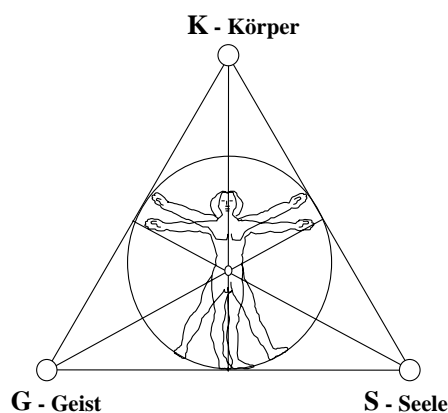
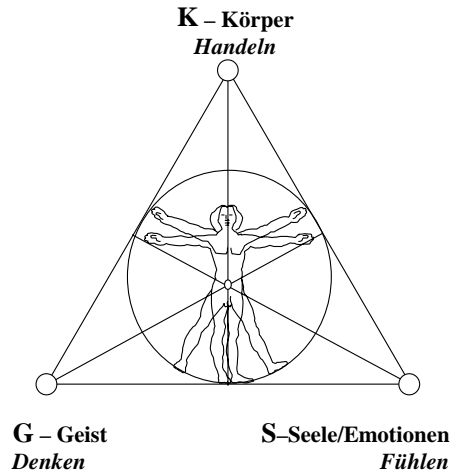


Abb. 1

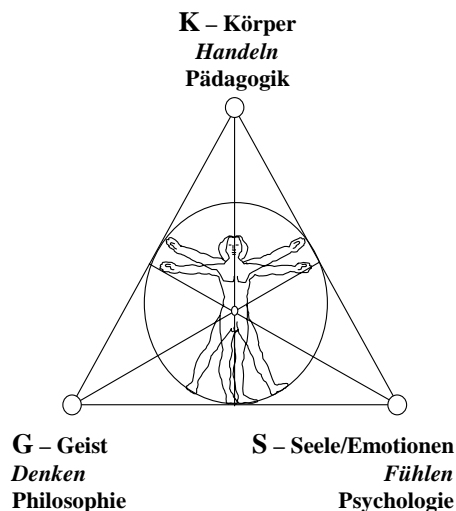
Erweitert man dieses *Lebensdreieck*, so wäre das *Denken* dem Geist zuzuordnen, das *Fühlen/Empfinden* dem emotionalen Bereich (Seele) zuzuschreiben, während wir im *K* das *Handeln* wiederfinden.

Abb. 2



Noch einen Schritt weiter geht Abb. 3 – durch die Zuordnung der Begriffe *Philosophie*, *Psychologie* und *Pädagogik* –, und nun wird klar, warum *Bildung* (in der Definition der *Weiterentwicklung auf allen Bereichen und Ebenen*) auch tatsächlich in der Pädagogik ihr Handlungselement findet, dabei jedoch nur so stark (gesund und förderlich) wirken kann, wie dies eine saubere Basis - bestehen aus dem philosophischen Selbstverständnis (Ratio) und gefühlsmäßiger Offenheit und Klarheit (Emotio) als psychologischer Komponente - möglich macht.

Abb. 3



Ist dieses „*Lebensdreieck*“ nun *gleichseitig*, so wissen wir aus der Geometrie, daß *Schwerpunkt* und *Brennpunkt* in einem Punkt versammelt sind. Dieses Dreieck ließe also, steckte man einen Stift durch den *Schwer-/Brennpunkt*, rund und ohne große Reibungsverluste.

Bildung erhält nun – schnell ersichtlich – eine völlig neue Qualität und Dimension; sie hat nicht nur die Aufgabe, links-hemisphärische Entwicklungen zu fördern und Fertigkeiten auszuformen, vielmehr finden wir auch die freie Entwicklung des Gefühls und der Empfindungen und die zunehmende Anwendbarkeit erworbenen Wissens und empfundener Gefühle in funktionaler Hinsicht (im K) zum Inhalt (rechts-hemisphärische Bereiche). *Philosophie*, *Psychologie* und *Pädagogik* werden somit zu tragenden Parametern (im Sinne von Stützelementen) für die Entwicklung des *Lebensdreiecks* jedes einzelnen Menschen.

Zieht man nun weiter ins Kalkül, daß eine Firma nichts anderes als die Summe der in ihr arbeitenden einzelnen *Lebensdreiecke* ist, so darf statiert werden, daß eine Firma – auch in ökonomischer Hinsicht – umso erfolgreicher sein wird, je ausgewogener das „*Firmen-Lebensdreieck*“ ist. Gleiches gilt für kleine Sozialgemeinschaften (Familien, Klassen) und größere (Kommunen, Staaten), aber auch für Vereine und Interessensgemeinschaften aller Art.

Mithin gereicht *Bildung* in buchstäblich allen Formen von Sozialgemeinschaften und ungeachtet der Beschäftigungsinhalte dieser Sozialgemeinschaften zum tragenden Parameter jeglicher qualitativer Weiterentwicklung eines Sozialkonzepts.

Abb. 4

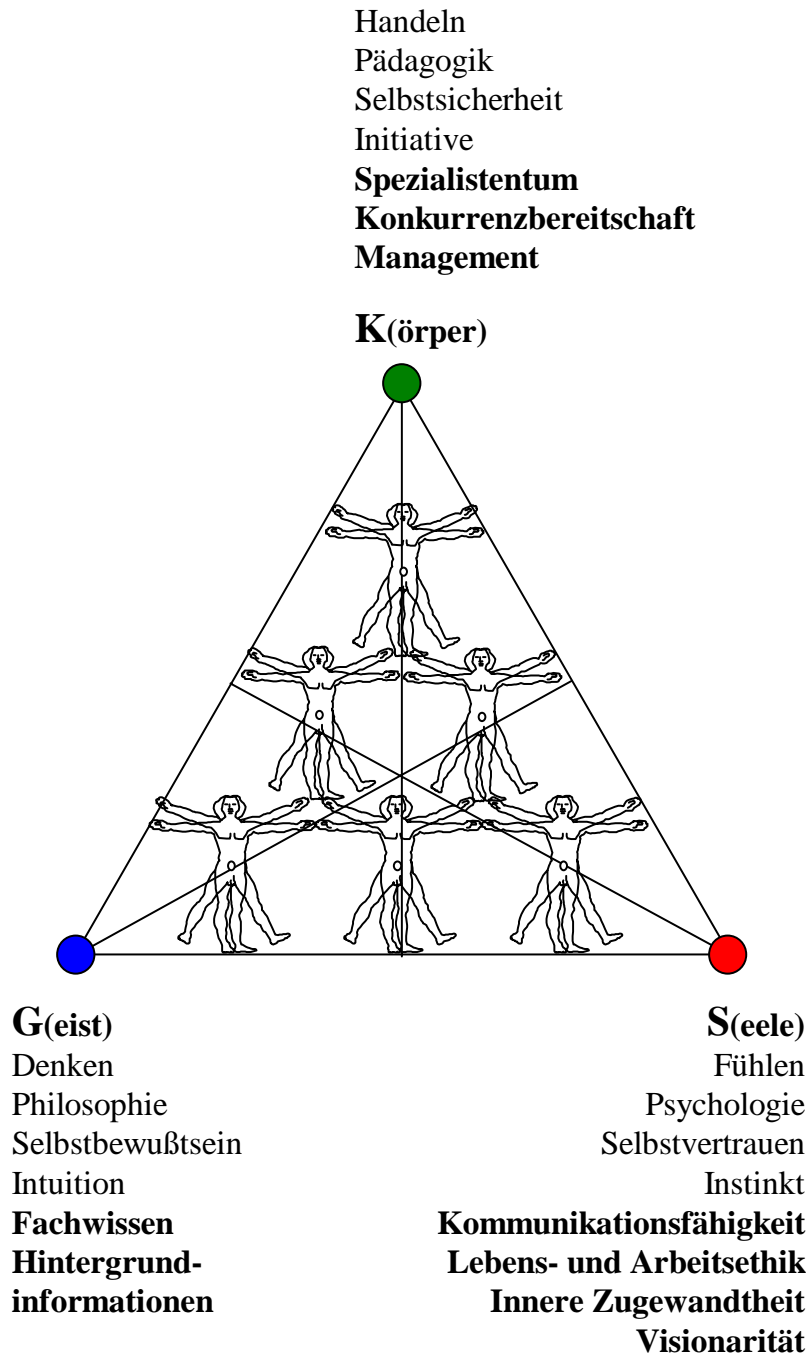


Abb. 5

Individuelle K-G-S-Systeme verschmelzen zu einem Familien-K-G-S-System

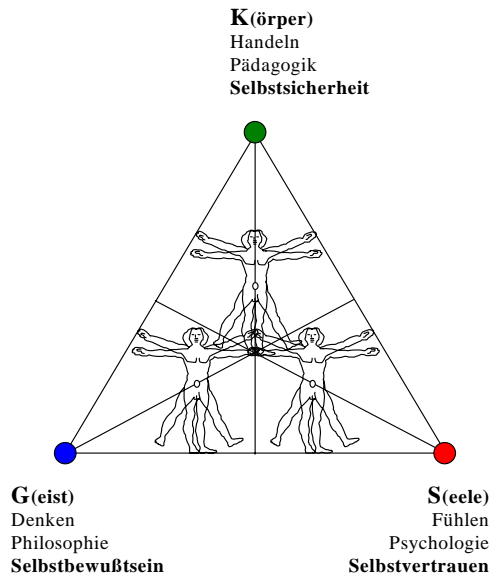
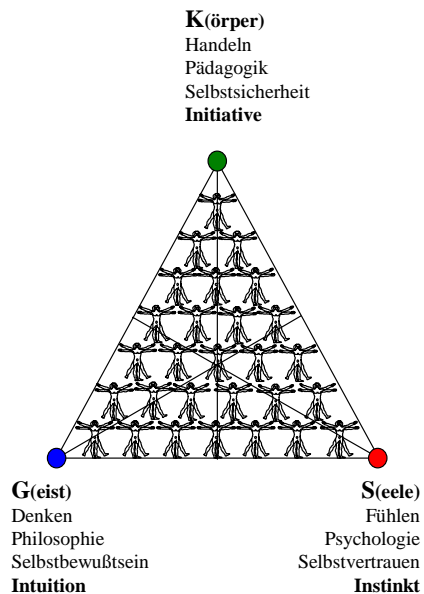


Abb. 6

oder zu einer Gruppe, Firma oder Vereinigung



2. *Kommunikation als zentraler Bildungsinhalt*

Unter *Kommunikation*[®] wird die Fähigkeit verstanden, sich in verbaler oder nonverbaler Form miteinander zu verständigen – mit dem Ziel, Informationen auszutauschen bzw. diese weiterzugeben. Daß es i.p. *Kommunikation* nicht damit abgetan sein kann, daß Menschen „automatisch“ die in ihrem Umfeld gesprochene Sprache lernen, nachzuahmen und sich mit Hilfe einiger tausend Begriffe allmählich untereinander zu verständigen in der Lage sehen, leuchtet sicherlich ein. Um so mehr verwundert, daß *Kommunikation* nicht von Anfang an auf dem Lehrplan aller Institutionen steht, die sich mit der *Bildung* – im Sinne der Hilfe zur Weiterentwicklung eines Menschen – beschäftigen.

Hierbei geht es nicht darum, Menschen ihres Dialektes zu berauben, vielmehr darum, die klare (im Sinne von eindeutige) Ausdrucksfähigkeit eines Menschen, sein Verständnis um begriffliche Inhalte, also seine Möglichkeiten, sich sprachlich verständlich zu machen, zu entwickeln und zu verbessern. Je klarer und unzweideutiger nämlich die Kommunikabilität eines Menschen ist, desto geringer wird die Gefahr, sich *mißverständlich* auszudrücken bzw. mißverstanden zu werden und sich dann auch *nicht-verstanden* zu fühlen. *Rhetorische* Fähigkeiten (als Teilgebiet der *Kommunikation*) werden erst dann nicht mehr als *Manipulationsinstrumente* mißbraucht, wenn (und in dem Maße wie) das allgemeine Sprachniveau entsprechend angehoben wird. Wer unbeholfen kommuniziert, empfindet sich sehr schnell als dem rhetorisch Versierteren auch insgesamt unterlegen. Die Tendenz vieler Menschen zu intrigieren, ihre Meinung für sich zu behalten, zu nuscheln bzw. barsch/zu laut oder leise (und unnatürlich hoch) zu sprechen oder zu stottern, rührt nämlich – von pathologischen Fällen abgesehen – nur daher, daß sich dieser Mensch seiner Umwelt (rhetorisch) unterlegen fühlt und aus diesem Grunde kommunikative Schwächen zu verbergen sucht.

Außerdem sind kommunikativ schwache Menschen zuallermeist von einem geringen Selbstwertgefühl und –bewußtsein gequält. Sie haben hierfür jedoch keine Lösung, demzufolge verharren sie auch in ihrer Hilflosigkeit.

Je *freier* – im Sinn von *ehrlicher* – ein Mensch zu kommunizieren versteht, umso höher wird auch sein Selbstwertempfinden sein, da er Klarheit darüber gewinnt, von wem er bejaht und von wem er abgelehnt wird, wer seine Fähigkeiten schätzt, ihn sich vielleicht sogar zum *Vorbild* nimmt.

Kommunikation ist also in nahezu jeder Lebenslage der wichtigste Schlüssel *aktiver* und *passiver Bildungsfähigkeit* – also sowohl als Lernender wie auch als Lehrender.

Wurden bisher *Rhetorik*-Kurse zumeist von der Umwelt etwas belächelt, gewinnen *Kommunikations*-Seminare – *Rhetorik* ist ja nur ein Teil der *Kommunikation* – zunehmend an Bedeutung und Interesse. Nur wenige Menschen sind bislang jedoch bereit, dafür selbst die Kosten zu tragen. Man wartet zumeist, bis der Arbeitgeber zu einem *Kommunikations*-Seminar einlädt (und dafür bezahlt).

3. *Persönlichkeitsentwicklung – Ergebnis einer umfassenden (Weiter-)Bildung*

Das *Lebensdreieck* eines Menschen in allen drei o.g. „Richtungen“ erfährt jeweils Reaktionen von seiten des Umfeldes. Nur derjenige, dessen Entwicklung im *Lebensdreieck* klare Formen angenommen hat (der also quasi seine generelle Entwicklung „abgeschlossen“ hat), bleibt in dem bis dahin begründeten Umfeld – und wird dabei als klar einzuschätzender Mitmensch gesehen. Dieses „*Feedback*“ unserer Umwelt trägt in hohem

[®] siehe auch „*Diskussion oder Unterhaltung*“, PERSPEKTIVE ohne Grenzen e.V., München, 1998

Maße zur Formung des *Selbstbildes* bei, d.h. der Sicht, die wir von uns selbst gewinnen. Analog wächst (oder eben reduziert sich) unser *Selbst-Bewußt-Sein*.

In dem Maße, in dem wir *Bildung* in allen Bereichen unseres *Lebensdreiecks* ansetzen und wirken lassen, tragen wir also (aktiv und passiv, bei uns selbst wie bei anderen) zur Entwicklung der *Persönlichkeit* bei. Insofern ist die Qualität und Quantität der *Bildung* von entscheidender Bedeutung dahingehend, daß sich eine Person endogen (aus sich selbst heraus) und autark in voller Blüte zu entwickeln vermag, oder aber daß die *Persönlichkeitsentwicklung* infolge einer eingeschränkten oder gänzlich vernachlässigten *Bildung* schwach ausgeprägt, ungesund und unnatürlich abläuft. *Bildung* wird damit zum zentralen Entscheidungsfaktor für die *Persönlichkeitsentwicklung* eines Menschen.

4. *Selbständigkeit – mehr als ein juristischer Begriff*

Als *selbständig* bezeichnen wir einen Menschen, der ein gewisses (überdurchschnittliches) Maß an Selbstbestimmtheit entwickelt hat. Als *Selbständigen* bezeichnen wir – vornehmlich durch den juristischen Begriff definiert – Menschen, die nicht als Lohnabhängige (Arbeiter, Angestellte, Beamte, Studenten, Bafög- oder Arbeitslosengeldbezieher bzw. Rentner) Einkommen aus ihrer beruflichen Tätigkeit ziehen – also Freiberufler, Gewerbetreibende und sonstige Unternehmer.

Mißt man den Selbständigen jedoch an seiner Fähigkeit, sein Leben autonom und autark, in eigener Regie, nach eigenen Vorstellungen, in Harmonie mit seinem eigenen Denken und Fühlen zu gestalten, so wird klar, in welchem Maße *Bildung* – insbesondere in Verbindung mit allen in Kapitel III. genannten Parametern – den Grad der Selbständigkeit, d.h. der Befähigung zu einer selbständigen Lebensführung bestimmt.

Wenn in Deutschland nur etwa 8 % der Erwerbstätigen in beruflicher Selbständigkeit stehen und wir nur von den wenigsten Menschen, die wir kennen, in anerkennender Hochachtung sagen können, daß sie *selbständig* zu denken und zu handeln in der Lage sind, wirft dies ein höchst bezeichnendes Bild auf die Qualität unserer *Bildung* in Elternhaus, Schule und Berufsleben – und kein besonders gutes.

Die Hilfe zur Entwicklung der eigenen Selbständigkeit muß somit zum zentralen Zielparameter des *Bildungsangebotes* eines Staates werden, der in der *Bildung* das bedeutendste *soziale Wirtschaftsgut* und den Anker seiner eigenen Existenz sieht. Ja, ich möchte mich dazu versteigen, die *Bildung* als den vielleicht wichtigsten Parameter einer humanistischen und sozialen Politik zu bezeichnen. Der Staat, der nicht der *Bildung* den absolut obersten Rang einräumt, hat weder den Sinn seiner eigenen Existenz noch deren zentrale Verantwortlichkeit verstanden. Entsprechend erschrecken läßt die Tatsache, daß in den meisten Kabinetten und Regierungen der *Bildungsminister* die unwichtigste Rolle spielt und die *Bildungspolitik* sowohl bei den Etatplanungen wie auch in der öffentlichen Diskussion eine reichlich untergeordnete Bedeutung erfährt.

IV. Ein neues *Bildungskonzept*

Wagen wir nun doch einmal, im Sinne alles bisher Gesagten ein völlig neues *Bildungskonzept* zu kreieren, wobei an dieser Stelle *Ivan Illich* zu danken ist, dessen Gedanken in seinem Buch „*Schulen helfen nicht*“ (Rororo-Taschenbuch, 1972) hier aufgegriffen wurden.

Grundgedanken

1. Jeder Bürger hat ab Geburt ein lebenslanges *Bildungskonto*, über das in den ersten Jahren die für ihn Erziehungsberechtigten befinden (z.B. bis zum 16. Lebensjahr), wobei – aus pädagogisch-erzieherischen Gründen – dem Kind/Jugendlichen ehestmöglich ein Mitspracherecht eingeräumt werden sollte. Danach (z.B. ab dem 16. Jahr) übernimmt der Jugendliche sein *Bildungskonto* in die eigene Verantwortung.

Die „*Währungseinheit*“ für dieses *Bildungskonto* lautet auf „*Paed*“[®] – in Anlehnung an das Wort *Pädagogik*. In „*Paed*“ werden dann alle *Bildungs„einheiten“* abgegolten, die der Mensch im Laufe seines Lebens in Anspruch nimmt – vom Staat als soziale Leistung zur Verfügung gestellt. Die Anzahl der jedem Menschen zustehenden „*Paed*“ müßte dabei so ausreichend bemessen sein, daß sich der *Bildungsbereite* sehr wohl auch leisten kann, Neigungen und Interessen entsprechende *Bildung* in Anspruch zu nehmen, die vielleicht nicht gerade dazu angetan sind, sein Einkommen zu erhöhen oder sein Prestige zu fördern. Warum soll es z.B. nicht möglich sein, sich in der antiken Kunst bilden zu lassen, Holzschiffe nur mit natürlicher Vernunft (also ohne Nägel) zu bauen?

Dieses *Bildungskonto* ist nicht übertragbar, es begleitet also den Menschen während seines ganzen Lebens. Es steht nur ihm persönlich zur Verfügung, und er ist auch niemandem Rechenschaft dahingehend schuldig, ob er es zur Gänze nutzt, wofür er es verwendet und wann er sich dessen bedient.

2. Alle Formen von *Bildung*, jedes genutzte *Bildungsangebot* ist – nach volkswirtschaftlichen, sozialpolitischen, kostentechnischen und zeitlichen Kriterien festgelegt – unterschiedlich teuer. Die dafür an den jeweiligen *Bildungsträger* oder Lehrer abzurechnenden „*Paed*“ werden nun einerseits vom *Bildungskonto* des von der jeweiligen *Bildungsmaßnahme* profitierenden Lernenden abgebucht und andererseits dem Lehrenden in der Weise vergütet, daß dieser einerseits eine finanzielle Entlohnung seiner Arbeit erhält, andererseits ein bestimmter Anteil (z.B. 15 %) für seine Altersvorsorge zurückgelegt wird. Hierbei kann der Lehrende frei entscheiden, ob der Altersvorsorge-Anteil in eine *staatliche* Renteninstitution einbezahlt wird oder auf ein *privates* Altersvorsorge-Konto (Pensionsfonds, private Rentenversicherung, Lebensversicherung etc.) fließen soll.

Dies hat mehrere positive Effekte:

- a) Der Mensch lernt bereits in jungen Jahren den Wert ihm zur Verfügung gestellter Bildung kennen (und schätzen!).
- b) Zunehmend werden bisherige (ehrenamtliche und freiwillige) „*Nichterwerbstätigkeiten*“ in den Sektor der „*Erwerbstätigkeiten*“ überführt – mit anderen Worten, es entstehen Arbeitsplätze in bisher volkswirtschaftlich und sozial völlig vernachlässigten Bereichen, in denen sich bislang vornehmlich karitative Einrichtungen, gemeinnützige Vereine u.ä. betätigen.

[®] als Singularetantum, wie z.B. *Wetter* oder *Gesundheit*

- c) Der Wert bisheriger „*Bildungstätigkeiten*“ und „*Nichterwerbstätigkeiten*“ wird in dem Maße aufgewertet, wie dies eigentlich längst überfällig ist und wie es auch dem Wert der in diesen Bereichen geleisteten Arbeit tatsächlich entspricht.
- d) Der Wert von *Bildung* wird bei jedem Einzelnen wie in der Bevölkerung enorm aufgewertet. Es zählen künftig nicht nur Doktorhüte und Professorengrade sowie – schon mit erheblichen Abstrichen – Fachhochschulabschlüsse und Diplome.
- e) Die von der Sozialgemeinschaft aufgewendeten Kosten werden transparenter und wesentlich effektiver als bislang eingesetzt, da nicht mehr in ineffektiver Gleichgeschaltetheit jahrgangsmäßig schulische *Bildung* angeboten, sondern individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten Rechnung getragen, in kleineren Klassen ausgebildet und das Heer arbeitsloser Lehrer reduziert wird.
- f) Daß diese Form sinnvoller, individueller, wesentlich effizienterer und über längere Zeiträume eines Lebens verteilter *Bildung* auch kostensparender angeboten werden kann, liegt auf der Hand.
Natürlich steht es jedem *Bildungs*„hungrigen“ bzw. –interessierten frei, nach vollständiger Ausschöpfung seines *Bildungskontos* auch eigenständig, i.e. auf eigene Kosten, weitere *Bildungsangebote* in Anspruch zu nehmen. Und selbstverständlich können auch wie bisher an der *Fortbildung* ihrer Mitarbeiter interessierte Firmen die Kosten für (dem Betrieb dienliche) *Fortbildung* übernehmen.
Da (siehe *Grundsatzprogramm* der „**PERSPEKTIVE**“, fußend auf dem bereits 1979 vom *Deutschen Bundesverband für Steuer-, Finanz- und Sozialpolitik (DBSFS) e.V.*, München, erarbeiteten „**Plädoyer für ein neues Steuer-, Wirtschafts- und Sozialkonzept**“) Lehrer in Zukunft nicht mehr Beamte sind und der Staat auch nicht mehr hoheitsrechtlicher *Bildungsmonopolist* ist, wird der *Bildungssektor* gewaltige Änderungen erfahren.
- Kleinere Klassen werden praxisorientierter und effizienter arbeiten.
 - In gleicher Weise werden die *Bildungsangebote* wesentlich flexibler auf sich abzeichnende Änderungen, marktgegebene Notwendigkeiten und inhaltliche Verschiebungen reagieren können. Das vermittelte Wissensangebot wird also moderner, weniger antiquarisch-überladen und mithin für den Einzelnen wie auch volkswirtschaftlich für die Sozialgemeinschaft sinnvoller.
 - Lehrer haben sich – nunmehr im freien Wettbewerb stehend – pädagogisch wertvoller und weniger (staatlich) abgesichert auch um die fortwährende Weiterbildung bemüht zu zeigen. Angestammte Rechte (z.B. Unkündbarkeit, geduldete Fehlzeiten und überbordende Urlaubszeiten) sind passé.
 - Ganz „nebenbei“ wird auch der völlig überproportionale Anteil von Lehrern aus den Parlamenten der Vergangenheit angehören, da die automatische Beförderung und die Arbeitsplatzgarantie, die bislang Lehrern den Einstieg in eine Politikerkarriere so schmackhaft machten, künftig entfallen.
 - Lehrer und Schüler werden wesentlich mehr als in der Vergangenheit aufeinander zugehen, gemeinsam *Bildungspläne* erarbeiten und mit einem höheren Interesse an der gemeinsamen Arbeit auch deutlich bessere (und schnellere) Lernerfolge bewerkstelligen - in kleineren Klassen von 6 bis max. 10 Schülern.

3. *Persönliches Lebens-Bildungskontingent*

Ob ein Mensch im Laufe seines Lebens sein *Bildungskontingent* voll ausschöpft, ist sämtlich ihm überlassen. Es kann ja sehr wohl sein, daß der eine oder andere gar nicht so sehr auf *Bildung* versessen ist und lieber in seinem Beruf ein Leben lang arbeitet, ohne weitere *Bildungschancen* in Anspruch zu nehmen. Ein anderer spart seine „*Paed*“ für die Zeit nach der beruflichen Tätigkeit auf, um sich dann seinen Hobbys intensiv zu widmen und jede hierbei zur Verfügung stehende *Bildungsmöglichkeit* zu nutzen.

Es steht aber auch jedem die Möglichkeit zu, nicht verbrauchte „*Paed*“ in *Rentenanteile* zu verwandeln, d.h. für eine gewisse Anzahl nicht verbrauchter „*Paed*“ erhöht sich seine Rente um einen entsprechenden Anteil.

Da jeder „*Paed*“ volkswirtschaftlich einen gewissen Wert hat, den die Sozialgemeinschaft insgesamt jedem einzelnen Mitglied zur Verfügung stellt, ist grundsätzlich egal, wie dieses *Bildungskonto* genutzt wird – entweder im Laufe des Arbeits-/Berufslebens oder als zusätzliche Erhöhung der Altersrente.

Witwen(r)- oder Waisenansprüche entstehen aus gewandelten „*Paed*“ nicht.

Es werden jedoch viele bisher unentgeltlich (i.e. in „*Nichterwerbstätigkeit*“) erbrachte Arbeitsleistungen vergütet, z.B. Kindererziehungs-, Pflege- und sonstige ehrenamtliche Dienstleistungen, die bislang stiefmütterlich vernachlässigt oder völlig unbeachtlich behandelt wurden. Aufzucht, Hege und Pflege von Kindern ist beileibe nicht nur ein privates Pläsier für die Eltern (nachgerade die Mütter), vielmehr stellen sie Leistungen Einzelner für die gesamte Volkswirtschaft dar, die bislang nur viel zu wenig als solche (an)erkannt wurden.

V. Zusammenfassung

Sieht man, worüber unter Sozialwissenschaftlern inzwischen Einigkeit herrscht, in einem Mangel an *Bildung* die grundsätzlichen Ursachen für den Anstieg von (Jugend)Kriminalität die Bereitschaft zur Gewalt und die zunehmende Anfälligkeit für Sektierismus und Fundamentalismus (u.a. auch in den Religionen); die steigenden Schwierigkeiten großer Anteile der Bevölkerung, mit ihrer heutigen Lebenssituation zurecht zu kommen; eine besorgniserregende Verschuldung und die Anfälligkeit für unsinnige Werbebotschaften; das Anschwellen psychosomatischer Erkrankungen wie auch die Zunahme von Allergien und Neurosen, Psychosen, Manien und Phobien bis hin zu manisch-depressivem Verhalten und sogar Suizid-Anfälligkeit; den Zerfall ehemals starker (und früher in Notzeiten zunehmend solidarischer) Sozialgemeinschaften sowie die Ablehnung (bis hin zu regelrechtem Haß) gegenüber Ausländern, Asylanten und Zuwanderern; den Hang, das in über 50 Jahren aufgebaute und teuer finanzierte *soziale Netz* lieber unbedenklich und egoistisch auszunutzen, statt an dessen Ausbau mitzuarbeiten; die Flucht aus der politischen Verantwortung und die Unverantwortlichkeit, mit der heute Medienpolitik betrieben wird; die wachsende Wahlmüdigkeit und die zunehmende Verfremdung des Einzelnen gegenüber seinem Umfeld; andererseits aber auch den Schlüssel dafür, die Menschen Mut zu Veränderungen, visionäre Kraft und originäre Kreativität für eine freudvolle Gestaltung ihres eigenen Lebens zurückgewinnen zu lassen, so muß jahrzehntelangen Absichtserklärungen endlich auch die Tat folgen: **Wir brauchen ein völlig neues *Bildungskonzept*.**

Ein beinahe „finaler“ Effekt eines neuen *Bildungskonzepts*, welches *Bildung* als Summe möglichst vielfältigen Wissens definiert, wäre folgender: Die zunehmende *Korruption* – aktiv wie passiv, in allen Bereichen des Lebens, gemäßigt (in Form von *Manipulation*) wie auch extrem (in hoch-krimineller Weise) – ist in Wahrheit eine Auswirkung mangelnden Wissens um Zusammenhänge, also eben *Bildung*. Wer begreift, daß *Korruptabilität* und *Korruption* bei fehlgeleiteter oder bewußt falsch gesteuerter *Information* beginnt, wird unschwer erkennen, daß der einzig vernünftige Weg, jeglicher *Korruption* bereits in seinen Anfangsstadien erfolgreich zu begegnen, nur über eine höherwertige Qualifikation (vor allem junger Menschen) i.p. *Kommunikation* führen kann.

Gesetze gegen *Korruption* – i.S. *Bestechung*, *Bestechlichkeit*, *moralischer Verfall* (Duden Band 6, 2000) – helfen weder grundsätzlich noch auf Dauer.

Wenngleich das vorher Gesagte nur den skelettartigen Rahmen hierfür bieten kann, so zeigt es summarisch betrachtet wesentliche Vorteile auf:

1. *Bildung* – in all ihren Schattierungen – wird damit zu dem, was es für den Einzelnen wie für eine Sozialgemeinschaft realiter ist: das *elementare soziale Wirtschaftsgut*. Der Staat, die Gesellschaft, die Firma, aber auch *diejenigen* Eltern, die sich dessen bewußt sind, können daraus auch das ableiten, was so vielfach als *Neues Denken* und *Neues Bewußtsein* genannt wird.

Hier liegt der intellektuelle wie auch der seelische Same für Freiheit, Frieden und Fortschritt, nach dem der Einzelne wie auch Sozialgemeinschaften jeder Größe seit Jahrhunderten suchen.

2. *Bildung* wird flexibler

Ein zu starres, antiquiertes *Bildungskonzept* ist immer geneigt, seine tradierte „Kulturhoheit“ gegenüber den Erfordernissen einer sich immer schneller wandelnden Zeit zu verteidigen, statt sich ihr in zweckmäßiger und erforderlicher Weise anzupassen. Bestimmen jedoch die Bedürfnisse ökologischer und ökonomischer Art die Funktionalität

von *Bildung*, kann diese auch zum Wegbereiter (und ständigen Begleiter) auf dem Lebensweg des Individuums wie auch aller Sozialgemeinschaften (Firmen aller Größe, Forschung und Entwicklung, Institutionen, Organisationen bis hin zum Staat selbst) werden.

3. Entsprechend kann die höhere Flexibilität auch zu einem Mehr an Qualität gereichen. Kleinere Klassen (und sonstige *Bildungsgemeinschaften*) werden funktional effizienter, was wiederum kürzere *Bildungszeiträume* und im folgenden auch einen operativen Zeitgewinn bzw. einen Abbau von Fehlzeiten nach sich zöge.
4. Aus allem o.G. ergäbe sich ein erheblich geringerer Kostenaufwand, da stures Beharren auf tradierte *Bildungszeiten* (nebst ebenso starren *Bildungsinhalten*) künftig entfielen. Es entstünde ein regelrechter „*Bildungs-Wettbewerb*“, der zum einen nach einem klar meßbaren „*Kosten-Nutzen*“-Prinzip wägbare würde, zum anderen den sich ergebenden Zeitgewinn in die Freiwilligkeit und das Belieben jedes Einzelnen nach zusätzlichen *Bildungsinhalten* stellt, was einem persönlichen Zugewinn an Lebensfreude entspräche.
5. Die heutige Tendenz zur *Gleichmacherei* – unter dem euphemistischen Begriff „*gleiche Chancen für alle*“ – würde dadurch einem faireren und im wirklichen Sinne *sozialeren Bildungsbegriff* weichen, da auf die Bedürfnisse und Interessen, Fähigkeiten und Fertigkeiten des Einzelnen in wesentlich individuellerer Weise eingegangen würde. Statt das Gesamtniveau (vorgeblich) „zu Gunsten“ der Schwächeren ständig abzusenken – was naturgemäß zu Lasten der höher Qualifizierten und Interessierteren gehen muß –, würde den individuellen Neigungen und Interessen des Einzelnen wesentlich besser, gerechter und effizienter entsprochen.
6. Die unablässig diskutierte Frage: *Wie entlohne ich Hausfrauen- und Erziehungszeiten?* würde sich insoweit erledigen, als der Verzicht von Frauen auf eine eigene Berufstätigkeit/Karriere dann von der Solidargemeinschaft insoweit entlohnt würde, als diese Zeiten als *Bildung* – zu der *Erziehung* ganz sicher gehört – angerechnet würden. Entsprechend stiege die Motivation vieler Frauen/Ehepaare, sich zur Gründung einer Familie zu entschließen, ohne das Damoklesschwert großer wirtschaftlicher Nachteile und einer geringeren Rente.
7. *Bildungsarbeit* würde eine – ihrem Wert auch wirklich entsprechende – Aufwertung im Kontext aller Berufe erfahren. Die latente Mißachtung vieler Sozialberufe entspricht weder ihrer inhaltlichen Bedeutung noch der Mühe und des Einsatzes der in diesen Berufen Tätigen.
8. Durch die Transparenz der Kosten künftiger *Bildung* entstünde auch ein neues Bewußtsein um deren Finanzierung. Der *Bildungswillige* ist sich dann auch des pekuniären Wertes einer von ihm in Anspruch genommenen *Bildungseinrichtung* im klaren, statt diese – wie bisher zumeist der Fall – einfach abzurufen, sich ihr halbherzig zu unterziehen und über ihren effektiven Nutzen/Sinn gar nicht weiter nachzudenken. Daß dies das Ende Hunderter von Pseudo-*Bildungseinrichtungen* bedeuten würde, steht außer Frage. Wir können uns jedoch die z.T. als schiere „*Abgreif-Organisationen*“ auf dem heutigen *Bildungssektor* agierenden Institutionen längst nicht mehr leisten, und ihr realer Nutzen für die Gemeinschaft steht in keinem Verhältnis zum insgesamt von der Solidargemeinschaft aufgebrauchten finanziellen Einsatz.

9. Gleichzeitig entstünden jede Menge neuer *Bildungseinrichtungen*, in denen Hunderttausende dafür geeigneter *Bildungskräfte* ein neues berufliches Zuhause fänden. Durch die Entlastung der öffentlich-rechtlichen *Bildungsträger* und unter dem oben entwickelten neuen *Bildungsbegriff* könnten neue *Bildungseinrichtungen* entstehen, die neue *Bildungsfelder* erschlossen (in Technik, Forschung und Entwicklung, Lebensführung und Kreativität, Sprachen und Tourismus, Erziehung und Natur u.v.m.).
10. Der heutige *Bildungs„export“* – wer eine Top-*Bildung* anstrebt, geht in die USA – könnte wieder in einen *Bildungs„import“* verkehrt werden.

Wiewohl auch unter der neuen *Bildungsfreiheit* immer noch viele Menschen wenig mit sich, ihrer Zeit und ihrem Leben anzufangen wissen werden, wird deren Prozentsatz wohl sukzessive abgebaut. In zunehmendem Maße werden die Menschen erkennen, daß sie ihr Leben individuell gestalten und damit lebenswerter und wertvoller machen können. Entsprechend wird das Interesse des Einzelnen, seine *Bildungszeiten* bewußt zu erleben und effizient zu nutzen, erheblich zunehmen.

Bildung soll nicht – was heute leider nur allzu oft der Fall ist – zu langweiliger Eintönigkeit verkommen oder als Drangsal und unter Erfüllungs- und Prüfungszwängen stehender Abschnitt im Leben verstanden und empfunden werden.

Bildung muß zu einem menschlicher Neugier und Interesse entsprechenden, individueller Lebensfreude und persönlicher Bereicherung dienenden Grundelement eigener Entfaltungsmöglichkeiten werden. Nur damit ist die Bereitschaft des Einzelnen gewährleistet, sich selbst ein ***Bild*** von seinem Leben zu machen, dieses zu entwickeln und – pädagogisch wertvoll – weiterzureichen.

Bildung kommt von „***sich-ein-Bild-machen***“. Genau hierzu muß jedoch *Bildung* erst einmal befähigen. Lassen Sie uns ein neues *Bild* von *Bildung* entwickeln.

Epilog

Unsere Gesellschaft, die moderne Kommunikations- und Dienstleistungsgesellschaft postmoderner Internationalität, sieht sich – dies gilt nicht nur für die führenden Industrienationen sondern auch – im Zuge der immer schnelleren Vernetzung zu immer dichteren Wirtschafts- und Sozialgemeinschaften - für junge Industrienationen, Schwellenländer und sogar die Entwicklungsländer (vor allem die Megastädte mit hoher Populationsdichte) – gezwungen, in kürzester Zeit neue Formen des Zusammenlebens und –arbeitens zu entwickeln. In gleicher Weise müssen sich auch Staaten und andere Sozialgemeinschaften neu zu definieren lernen. Technik und Verkehrswesen, Medizin und Tourismus – all dies u.v.m. wird schon in naher Zukunft von Veränderungen bislang ungeahnten Ausmaßes betroffen sein. Die größten Herausforderungen stehen uns allen jedoch in den Bereichen *Wirtschafts-, Sozial- und Bildungspolitik* sowie im *Steuer- und Verwaltungssektor* ins Haus.

Diejenigen Staaten, die aufgrund archaischer Machtansprüche (und deren Verteidigung durch die herrschenden Kasten) unbeugsam und uneinsichtig glauben, auch weiterhin auf alten Pfaden in die Zukunft marschieren zu können, werden sich binnen kurzem vor nicht mehr bewältigbaren innerstaatlichen Konflikten und im internationalen Miteinander in wirtschafts- und sozialpolitisch gefährlichen Außenseiterpositionen wiederfinden. Der *„Deutsche Bundesverband für Steuer-, Finanz- und Sozialpolitik (DBSFS) e.V.“* hat mit umfangreichen Fachstudien, speziell jedoch mit seinen *Plädoyers*

- ... *für einen neuen Begriff von Arbeit,*
- ... *für ein neues Steuer-, Wirtschafts- und Sozialkonzept,*
- ... *für ein neues Bildungskonzept*

sowie mit den Schriften

- *„UNSERE WELT“ – ein sozial- und wirtschaftspolitischer Abgleich von 180 Nationen,*
- *Korruption – Die Entschlüsselung eines universellen Phänomens*

und etwa 800 weiteren Artikeln zu allen Themen der *Finanz-, Renten-, Sozial-, Steuer-, Wirtschafts- und Rechtspolitik* seit nunmehr fast 35 Jahren alles in seiner Macht Stehende getan, vorherrschende Probleme und Mißstände nicht nur zu analysieren und zu benennen, sondern auch Lösungsansätze und Alternativen zu liefern.

Durch ein inzwischen weitgreifendes *Netzwerk* und daraus resultierende Kooperationen mit Dutzenden von Organisationen, Institutionen, Arbeitsgruppen und Verbänden sowie mit einem klaren Bekenntnis zum *Grundsatzprogramm* der **PERSPEKTIVE** bieten wir allen wirklich Interessierten, die sich ihrer Verantwortung für unser Aller Zukunft und die der kommenden Generationen nicht entziehen und verweigern wollen, einen reichhaltigen Fundus und jede Möglichkeit eigenen Engagements.

Wir müssen zu *Unternehmern* – in Bezug auf unser eigenes Leben wie das der Sozialgemeinschaften, in denen wir leben wollen – werden. Wir können uns nicht mehr leisten, „Unterlasser“ zu sein.